Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 31. Memel, Donnerstag, den 6. Februar. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 7., Vorm. 9 Uhr, auf dem Grundstück des Fleischermeisters v. Morstein in Buddelkehmen Verkauf von Ferkeln, Wagen, Schlitten, Möbeln 2c.

Antisozialistisches.

I.

Seitdem die Residenz auch eine Fabrikstadt par exellence geworden, hat auch die sozialdemokratische Bewegung ihre Wirkung auf die Arbeiterkreise aller Branchen ausgeübt. Nirgends ist der Boden dafür günstiger als in Berlin, wo die politische Bildung der Arbeiter einerseits und die Bourgeoisie der Arbeitgeber andererseits dazu angethan ist, den Gegensatz beider Parteien bis zur Unversönlichkeit zu steigern. Als die Sozialdemokratie einen so acuten Character angenommen, daß Seitens der Regierung praktische Schritte gegen dieselbe in Vorbereitung waren, als es feststand, daß man diese praktischen Schritte in der Emanirung der Ausnahmegesetze zu thun entschlossen war, da wäre es doch endlich Zeit gewesen, daß auch die Arbeitgeber sich ernstlich fragten, in wie weit sie selbst Schuld an dem Umsichgreifen der Sozialdemokratie seien.

Die Nothwendigkeit, die Sozialdemokratie zu bekämpfen durch leidenschaftslose Regelung des Kassenwesens, durch eine Reform der persönlichen Beziehungen des Brodherrn zum Arbeiter 2c., war in den Motiven des Ausnahmegesetzes klar hervorgehoben und die „positive Arbeit“ auf diesem Gebiete besonders der Initiative der Arbeitgeber empfohlen. Wenn aber die „positive Arbeit“ der Arbeitgeber in der Ausübung eines materiellen Zwanges auf den Arbeiter besteht, dann haben die Arbeitgeber der Berliner Maschinenindustrie den ersten Schritt zu dieser „positiven Arbeit“ gethan.

Seit dem Ende des Sommers vorigen Jahres sind die Arbeiter der erwähnten Industrie, deren Zahl nach Tausenden zu bemessen ist, in eine Erregung versetzt, welche durch einen Versuch der vereinigten Arbeitgeber, die Abhängigkeit der Arbeiter vom Brodherrn unter der Maske einer Krankenkasse gesetzlich zu fixiren, provocirt wurde. Die Sachlage ist von so allgemeiner Bedeutung, daß wir auf die näheren Details eingehen müssen.

Es war die Absicht der Arbeitgeber, daß alle in den größeren Maschinenbauanstalten beschäftigten Arbeiter unter Androhung ihrer sofort gen Entlassung seitens der betreffenden Arbeitgeber bis zum 1. October vorigen Jahres gezwungen werden sollten, aus der bestehenden „Kranken- und Sterbekasse der Maschinenbauarbeiter zu Berlin“ auszutreten, um sich in die „Neue Maschinenbauer-Krankenkasse“, eingeschriebene Hilfskasse, aufnehmen zu lassen. Durch dieses Ansinnen bemächtigte sich der Arbeiter eine allgemeine Erregung, weil man nicht verstand, warum man das Bestehen eines längst bewährten Institutes durch ein neues, welches dem Arbeiter ganz exorbitante Verpflichtungen auferlegen will, verhindern will. Wir wollen zunächst auf die Gründe nicht eingehen, welche die Absicht, die alte Kasse zu vernichten, hervorriefen. Zuvörderst ist eine sachliche Prüfung der Statuten der alten und der neuen Kasse wünschenswerth.

Die „Kranken- und Sterbekasse der Maschinenbauarbeiter zu Berlin“ ist laut den Statuten in ihrer jetzigen Gestalt unterm 9. Januar 1869 von der Königlichen Regierung zu Potsdam genehmigt und besteht seitdem, wie sie seit 1848 bereits bestanden hat, mit dem bestem Erfolge. Der Monatsbericht vom 26. Mai bis 29. Juni 1878 weist einen Bestand von 199,706 Mk. 98 Pf. auf, gegenüber einer in dieser Zeit geleisteten Ausgabe von 31,233 Mk. 46 Pf. bei der Kranken- und 7753 Mk. 76 Pf. bei der Sterbekasse. Die mit einander verbundenen Kassen stehen unter fortgesetzter Controle des Magistrats. Der Verwaltungsrath derselben, der Vorsitzende, der Schriftführer, der Kassencurator, welche sämmtlich durch Stimmenmehrheit in einer allen Mitgliedern zugänglichen Generalversammlung unter Leitung eines vom Magistrate dazu bestimmten Commissarius gewählt werden, bedürfen ausnahmlos der Bestätigung des Magistrats. Die vom Rendanten alljährlich gelegte Rechnung wird zunächst vom Verwaltungsrathe geprüft und nach Erledigung der etwa gezogenen Erinnerungen vierzehn Tage lang im Kassenlocale allgemein zu jedermann's Einsicht ausgelegt und sodann in der nächsten Generalversammlung, bis gegen Details von einem Abgeordneten der Communalbehörden, Herr Ernst men. Diesen dem Magistrate eingeräumten Befugnissen, die indessen andererseits eine zuverlässige Geschäftsführung garantiren, entspricht die Pflicht der communalen Behörden, alle etwaigen Rückstände auf dem Wege der Execution beizutreiben. Die Verwaltung der Casse ist so geregelt, daß zu derselben zehn Personen berufen werden, von denen vier Arbeitgeber, sechs Arbeitnehmer sein müssen. Ob der Vorsitzende aus der einen oder anderen Kategorie zu entnehmen sei, ist im Statute nicht erwähnt.

Vergleichen wir mit diesen Bestimmungen die entsprechenden Festsetzungen für die „Neue Maschinenbauerkrankenkasse“, so ergiebt sich zunächst, daß von einer Controle des Magistrates nirgends die Rede ist, daß die Wahl des Vorstandes nicht in einer Generalversammlung aller Mitglieder, sondern von einer Anzahl durch letztere im Verhältniß von 100 zu 1 zu ernennenden Abgeordneten erfolgt, und daß der Vorsitzende nur aus der Zahl der Arbeitgeber genommen werden darf. Es liegt auf der Hand, daß diese neuen Bestimmungen den Arbeitern, zu deren Erleichterung doch diese Kasse dienen soll, nicht in dem Maße zusagen können, wie die früheren. Allein die aus derartigen Händen entspringenden Antipathien würden uns kaum veranlassen, denselben ein besonderes Gewicht beizulegen.

Dagegen muß Folgendes mit allem Nachdruck hervorgehoben werden: Während der § 1 des alten Statuts mit den Worten beginnt: „Der Kasse beizutreten sind alle diejenigen Arbeiter verpflichtet“ 2c., heißt es in dem neuen § 1: „Unter dem . . . errichten die unterzeichneten . . . Arbeitgeber eine Hilfskasse“ 2c. Dieser Unterschied springt in die Augen, und daß es sich hierbei nicht blos um redactionelle Differenzen handelt, beweist in unwiderleglicher Weise der nachstehende wörtlich abgedruckte Passus aus dem neuen Statut:

„V. Abschnitt: Austritt aus der Kasse. § 18. Mit dem Zeitpunkte, wo ein Mitglied aufhört, bei einem der verbundenen Arbeitgeber in Arbeit zu stehen, erlischt seine Mitgliedschaft. Auch erlischt, falls ein Arbeitgeber aus dem durch dieses Statut gebildeten Arbeitgeberverbande ausscheidet, hiermit die Mitgliedschaft der bei diesem Arbeitgeber beschäftigten Arbeiter. Der Austritt eines Arbeitgebers aus dem gedachten Verbande kann nur nach einer vierwöchentlichen, bei dem Vorstande schriftlich anzubringenden Kündigung stattfinden.

Hatte in dem einen oder anderen Falle ein Arbeiter bereits das Recht der Unterstützung erworben, so verbleibt ihm dasselbe auch nach Verlust seiner Mitgliedschaft für den Zeitraum von zwei (!) Wochen nach Ablauf derjenigen Kalenderwoche, innerhalb welcher das Ausscheiden erfolgte.

Eine Rückgewähr der gezahlten Beiträge findet in keinem Falle statt.

Soweit das Thatsächliche aus den Statuten.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 5. Februar.

Die Nachrichten, Bismarck sei regierungsmüde, **der Reichskanzler** begegne Schwierigkeiten „nach oben“, habe eine „mächtige Hofpartei“ gegen sich, er fühle sich kränklich und denkt ernstlich an seinen Rücktritt — diese Nachrichten sind durchaus nicht neu. Sie kehren von Zeit zu Zeit mit rührender Regelmäßigkeit wieder, treten eine gemächliche Promenade durch die Presse an, haben eine Unzahl von Leitartikeln zur Folge; um dann durch die Thatsache dementirt und vergessen zu werden, bis ein sensationslustiger Correspondent sie wieder auffrischt. So versichert denn auf das Bestimmteste die Wiener „Deutsche Zeitung“. Heute ist es auch nicht die sonst für ähnliche Fälle citirte „hohe Frau,“ sondern der Kronprinz von Preußen und des Deutschen Reichs, der in Gegnerschaft zum Fürsten Bismarck und besonders zu dessen wirthschaftlichen Projecten stehen soll. An sich ist man gegen derlei Nachrichten seit einiger Zeit ziemlich mißtrauisch, dazu kommt noch, daß ähnliche Aeußerungen zu dem Wesen des Kronprinzen nicht recht stimmen, daß sie, hätte er sie gethan, schwerlich so unvorsichtig colportirt werden würden, daß namentlich einem Minister solche Indiscretionen kaum zuzutrauen sind. Verhalte es sich damit übrigens, wie es wolle — eins wird durch die Thatsache kräftig genug dementirt, — die Nachricht nämlich, Fürst Bismarck sei „kränklich“ und „regierungsmüde“. Der Reichskanzler ist noch selten so rastlos thätig gewesen, wie gerade jetzt. Ein großer Stab von Beamten ist in Friedrichsruh unter dem Reichskanzler in voller Arbeit und täglich reisen Minister, Geheimräthe, Bundesrathsmitglieder zu Berichterstattungen und Conferenzen nach dem Deutschen Reichshauptdorf. Die Vorgänge in Frankreich, die wirthschaftliche Bewegung, die Vorbereitungen für die Eröffnung des Reichstages, die Vorverhandlungen über das Reichstagsdisziplinargesetz beschäftigen den Kanzler, daneben widmet er den Maßnahmen gegen die Pest volle Aufmerksamkeit und mitten in dieser Fülle von Geschäften hat er Zeit gefunden, sich der Erledigung eines alten und lästigen Conflikts punktes angelegen sein zu lassen.

Wie oft hat der **Art. V. des Prager** Friedens zu geharnischten Artikeln in Reden gegen Preußen Anlaß gegeben. In diesem Artikel hatte sich Preußen gegen Oesterreich verpflichtet, die Bevölkerung von Nord-Schleswig durch ein Plebiscit darüber selbst entscheiden zu lassen, ob sie mitsammt dem Lande zu Preußen fallen wolle. Mit vieler Heftigkeit drang die Presse in Nordschleswig auf Erfüllung dieser Verpflichtung und der Däne Krpaer begründete bekanntlich auf die Nichterfüllung dieser Vertragspflicht Seitens Preußens im Landtag und Reichstag seinen Proteststandpunkt und seine Eidverweigerung. Dieser Art. V des Prager Friedens soll nun aus der Welt geschafft werden. Die Verpflichtung, die er enthält, ist Preußen nicht den Bewohnern von Nordschleswig, sondern Oesterreich gegenüber eingegangen, und Oesterreich hat also ein Recht, auf die Erfüllung dieser Bedingung zu verzichten. Nun hat aber Oesterreich kein Interesse an der Erfüllung dieses Vertragspunktes, der seinerzeit nicht auf Betreiben Oesterreichs, sondern auf eine Pression Napoleon III. hin aufgenommen wurde. Es ist nun eine der letzten Thaten des scheidenden Ministeriums Auersperg, Preußen von diesem Artikel V. des Prager Friedens zu befreien.

Die **Krisis in Frankreich** wickelt sich nach jeder Richtung hin äußerst glatt und rasch ab. Dem Abschied Dufaures ist sofort die Ernennung Waddingtons zum Conseilpräsidenten mit dem Auftrag erfolgt, ein neues Cabinet zu bilden. Die Wahl Waddingtons scheint ein Versöhnungsopfer für Deutschland sein zu sollen. Waddington, der als bisheriger Minister des Auswärtigen so gute Beziehungen zu Deutschland herbeigeführt und gepflegt hat, der während des Congresses am hiesigen Hofe recht beliebt geworden ist, soll Deutschland mit der neuen Wendung der Dinge in Frankreich versöhnen. — Ueber die am Freitag vollzogene **Wahl Gambetta's** zum Präsidenten der Deputirten-Kammer verlautet, daß der Führer der Republikaner von dieser Auszeichnung sehr befriedigt war. Der Temps macht über diese Wahl die folgende Bemerkung: „Man versichert, daß der Führer der Linken, weit entfernt, in seinem neuen Posten eine Art von zeitweiliger Sinecure zu sehen, vielmehr darin die ihm eigene Initiative zu entfalten gedenkt. Man sagt, daß er entschlossen ist, nicht sowohl in der Kammer den Vorsitz zu führen, als vielmehr diese Versammlung bei den gesetzgebenden, administrativen, finanziellen und staatsökonomischen Arbeiten, welche in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit der Staatsgewalten auf sich ziehen, zu lenken. Mit anderen Worten: nachdem Gambetta der Mann der Politik gewesen, will er der Mann der Geschäfte werden.“

Nach einer Meldung der Daily News soll **Schir Ali** auf der Rückreise von Mazar-i-Scharif nach Kabu gestorben sein. Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, was wir übrigens bezweifeln, so wäre eher anzunehmen, daß der Emir „gestorben worden ist“, als daß er auf natürliche Weise das Zeitliche gesegnet hat. Der Rückzug des Generals Roberts aus Khost wird nun auch von dem dortigen Correspondenten des Standard bestätigt. Roberts wurde plötzlich von mehreren tausend Mongols an-

gegriffen; sein Rückzug war daher kein freiwilliger. Von Portsmouth ist übrigens am 31. Januar das Truppenschiff „Serapis“ mit 1 200 Mann Verstärkungen für Afghanistan nach Indien abgefahren. — Im Norden hat die Peschawer-Colonne durch Occupation des Bazarthales, die gleichzeitig von Dschumrud, Ali-Musjid und Dakka in Scene gesetzt wurde, einen neuen Vortheil errungen.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 3. Februar. Dem Zusammentritte des Reichstages gehen Gerüchte voraus, welche hartnäckig behaupten, daß die neue Session mit einer Auflösung enden werde und der Sommer 1879 wiederum eine Neuwahl sieht. Die Hartnäckigkeit, mit welcher diese Gerüchte sich in die Oeffentlichkeit drängen, erzwingt für dieselben eine gewisse Beachtung, wenn wir auch ihren Ursprung darauf zurückführen zu dürfen glauben, daß der Fürst Reichskanzler bei irgend welcher Gelegenheit von dieser Eventualität im privaten Verkehre gesprochen hat, ohne jedoch eine solche als bestimmten Entschluß im Auge zu haben. Bei dem bekannten Charakter unseres leitenden Staatsmannes ist ja die Möglichkeit gar nicht ausgeschlossen, daß derselbe zu ganz außerordentlichen Mitteln greift, um seinem letzten „idealen Ziele“ — es sind ja deren inzwischen mehrere geworden — zu erreichen. Fürst Bismarck rechnet dabei wohl auf den Zauber seines Namens, der schon manches zauberhafte zu Wege gebracht hat — der geborene Berliner hat dafür einen recht derben Provinzialismus. Es fragt sich nur, ob die Rechnung Sr. Durchlaucht nicht den Fehler hat, das dabei übersehen ist, daß in Geldsachen aller Zauber aufhört. Für Getreidezölle, Viehzölle und ähnliche Wohlthaten ist die Majorität des jetzigen Reichstages bei aller Elastizität nicht empfänglich, und selbst die Gewichtssteuer auf Taback, soll dieselbe den von dem Fürsten Bismarck gewünschten hohen Betrag erzielen, wird schon schandenhalber die Zustimmung der großen nationalliberalen Partei nicht finden können, weil dieselbe durch ihre Führer wiederholt feierlichst hat erklären lassen, daß sie jede Tabacksbesteuerung perhorrescire, die ein dem vermuthlichen Monopol-Erträgniß gleiches Ergebniß zu liefern bestimmt sei. Nachdem einmal das Centrum sich abgeneigt gezeigt hat — gewisse Personen können diese Principienreiterei gar nicht begreifen —, die Kulturkampfgesetze als Compensationsobjekte zu betrachten und zu behandeln, dürfte der erwähnte Fehler in dem Calkül Sr. Durchlaucht für ihn recht überraschende Wahlergebnisse zur Folge haben. Jedenfalls ist nicht zu erwarten, daß die Auflösung des Reichstags zeitig erfolgt, weil die Fertigstellung des Budgets unter keinen Umständen verschoben werden kann. Diese Etatsberathung wird übrigens weit weniger Schwierigkeiten haben, als man bislang in offiziösen Mittheilungen vermuthen zu lassen für gut fand. Das gesammte Reichsdefizit, welches sich in der Höhe der Matrikularumlagen ausdrückt, beziffert sich nach dem Voranschlage der Reichsregierung auf 14 Millionen Mark. Ob diese 14 Millionen nicht durch Absetzung Seitens des Reichstages wesentlich reduzirt werden können, ist zum mindesten sehr fraglich, nachdem eine bisherige ununterbrochene Erfahrung gezeigt hat, daß derjenige Anonymus, welcher im Reiche den nicht vorhandenen Finanzminister vertritt, in seinen Ausgabevoranschlägen sehr liberal, dagegen in den Einnahmevoranschlägen sehr engherzig ist.

Anläßlich des Sinkens des „Großen Kurfürsten“ sind neben den kriegsgerichtlichen Erhebungen über die Schuld Einzelner auch Untersuchungen darüber provozirt worden, ob denn die herrschende Schiffbaukunde nicht zurückgeblieben sei hinter den thatsächlichen Aufgaben, welche die rapide Entwickelung des Panzerbaues an dieselbe stellen mußten. Die bestehenden Schiffbautheorien behandeln in erster Linie, gemäß ihrer Vergangenheit, den Bau von Holzschiffen, und die Deutschen Schiffbau-Ingenieure aus der alten und neueren Schule sind auch bei der reinen Eisenkonstruktion und dem Panzerbau innerhalb dieser Theorien geblieben. Der Bau der Panzerschiffe ist in den Händen derselben Schiffbau-Ingenieure, in welchen der Holzbau sich befand und noch befindet. Die Affaire des „Großen Kurfürst“, sowie andere vorausgegangene Umstände von minderer Bedeutung auf dem Gebiete des Panzerbauwesens nur in der praktischen Bewehrung der Panzerschiffe haben die Frage angeregt, ob dann überhaupt der eiserne Schiffbau in das Ressort der Schiffbau-Ingenieure der alten Schule gehört, und ob dann die herrschenden Schiffbautheorien auch die gesammte Basis für den Bau eiserner Panzerschiffe abgeben dürfen. Es wäre ein Glück, welches bekanntlich bei einem Unglück nach Deutscher Anschauung nie fehlen darf, wenn diese Zweifel in die Befähigung der Deutschen Schiffbau-Ingenieure entweder sich als unbegründet erweisen, oder eine durchgreifende, wissenschaftlich begründete Reform der Schiffbautheorien Beruhigung bringen sollte, daß auch in dieser Hinsicht Alles geschieht, was die Wiederholung großer Unglücksfälle vorzubringen geeignet ist.

≃ **Berlin**, 3. Februar. Die Tarif-Commission wird nun im Laufe dieser Woche — voraussichtlich in der letzten Hälfte derselben — ihre Berathungen wieder aufnehmen und dann in enger Aufeinanderfolge damit fortfahren. Ueber die Ergebnisse derselben wird, wie wir hören, auf Wunsch des Vorsitzenden, Württembergischen Staatsministers a. D. v. Varnbüler die sorgsamste Verschwiegenheit beobachtet werden. Wie wir erfahren, werden zunächst die Fragen über die Verzollung der Rohstoffe zur Berathung gelangen, und hierbei dürfte das von dem Geh. Ober-Reg.-Rath Tiedemann erstattete Referat über Getreide- und Viehzölle von hervorragender Bedeutung sein. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird Geh. Rath Tiedemann im Einverständniß mit dem Reichskanzler bei der Commission den Antrag stellen, den Zoll auf Getreide auf 50 Pfennige pro Centner und den Zoll auf Vieh in stufenweiser Erhöhung bis zur Höhe von dreißig Mark pro Stück festzustellen. In hiesigen politischen Kreisen wird diese Angelegenheit lebhaft besprochen und man hält es für zweifelhaft, ob der Reichskanzler für diesen Vorschlag die Unterstützung der Preußischen Stimmen im Bundesrath gewinnen wird, da, wie es scheint, im Preußischen Staatsministerium sich schon jetzt deutliche Anzeichen finden, daß eine derartige Besteuerung bei einzelnen Ministern auf Widerspruch stoßen werde.

Daß die Anwesenheit des neuen Oesterreichisch-Ungarischen Botschafter Grafen Sczechenyi in Friedrichsruhe nicht blos die Bedeutung eines formellen Antrittsbesuches hatte, haben wir bereits angedeutet, als wir davon Mittheilung gemacht. Heut treten uns die Motive für diesen Besuch schon in greifbarer Form vor Augen. Die Meldung, welche aus Wien hier eintrifft, daß zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland Verhandlungen gepflogen— ja bereits schon ein Vertrag zum Abschluß gekommen sei — wegen Durchführung des Art. 5 des Prager Friedens-Vertrages wird uns von gut unterrichteten Kreisen bestätigt. Man theilt uns in Ausdruck dies ein hervorragender Grund zu diesem Besuch gewesen ist, welchen der Graf Sczechenyi dem Fürsten Bismarck in Friedrichsruhe abgestattet habe. Daß Oesterreich-Ungarn kein Interesse daran habe, die in dem Art. 5 des Prager Friedensvertrages enthaltene Bestimmung, die Retrozession Nord-Schleswigs von einem Plebiszit abhängig zu machen, auch jetzt noch aufrecht zu halten, ist so einleuchtend, daß dafür nicht noch erst eine Motivirung erforderlich ist. Uebrigens ist man in hiesigen politischen Kreisen der Meinung, daß die heute Nachmittag 4 Uhr erfolgte Abreise des Grafen Sczechenyi mit dieser Angelegenheit in enger Beziehung steht. Die Forderung eines Plebiszits für Nord-Schleswig wäre nachdem beinahe 15 Jahre seit dem Deutsch-Dänischen Kriege und der Abtretung Schleswigs von Dänemark ins Land gegangen sind, ebenso hochkomisch als wenn man eine eben solche Forderung für die Reichslande stellen wollte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Februar. Der Kaiser arbeitete in den vorgestrigen Vormittagsstunden zunächst allein, nahm Vorträge entgegen und empfing später den Generalmajor v. Albedyll und den Präsidenten der Akademie und Künste Geh. Regierungsrath Hitzig, empfing dann Mittags im Königlichen Palais den Prinzen und die Prinzessin Albrecht von Preußen, welche sich vor ihrer Abreise nach Hannover verabschiedeten und demnächst den Besuch des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen. Gestern Mittag empfing er zu Vorträgen den Hofmarschall Grafen Perponcher und den Geh. Hofrath Borck, nahm alsdann militärische Meldungen entgegen, arbeitete Mittags mit dem Geh. Kabinetsrath v. Wilmowski und ertheilte um zwölfeinhalb Uhr dem Geh. Kommerzienrath Krupp aus Essen Audienz.

— Das Abgeordnetenhaus genehmigte in dritter Berathung nach unerheblicher Debatte nach den Beschlüssen zer zweiten Lesung die Gesetzentwürfe, betreffend die Hessische Brandversicherungsanstalt in Kassel, den Unterstützungswohnsitz in Lauenburg, die Anleihe für Verbesserung Märkischer Wasserstraßen und das Wassergenossenschaftsgesetz. Hierbei constatirt Stengel, daß der zu § 57 gefaßte Beschluß (Bestätigung des Statuts durch den Provinzialrath — anstatt, wie die Regierung wollte, durch den Oberpräsidenten), nicht den Sinn eines Tadels- oder Mißtrauensvotums gegen den Minister Friedenthal haben sollte. Er hoffe, daß damit der letzte Mißklang aus der Debatte vom Sonnabend beseitigt sein werde. In zweiter Berathung wird der Gesetzentwurf, betreffend einen Zusatz zu Artikel 86 und 87 der Verfassung, ohne Debatte angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Dienstverhältnisse der Gerichtsschreiber, wird nach unerheblicher Debatte genehmigt. Bei der zweiten Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend Abänderung der Besimmungen der Disciplinargesetze, erklärt der Justizminister, den Commissionsbeschlüssen über die Organisation der Disciplinarsenate nicht zustimmen zu können; dieselben ständen im Widerspruch mit der Gerichtsverfassung, die Beschränkung der Theilnahme des Senatspräsidenten an den Entscheidungen sei ungerechtfertigt und unzweckmäßig, er bitte um Wiederherstellung der Regierungsvorlage in diesen Punkten. Nach der Rede des Justizministers rechtfertigt Löwenstein die Commissionsbeschlüsse. Der Justizminister tritt nochmals für die Regierungsvorlage ein und verwahrt den Senatspräsidenten gegen die in den Commissionsbeschlüssen enthaltene Verdächtigung tendenziöser Rechtsprechung. Lasker vertheidigt die Commissionsbeschlüsse, der Justizminister hält seine Bedenken aufrecht, Windthorst (Meppen) spricht für die Commission. Der Justiz-Minister wendet sich gegen den Vorredner und erklärt, seit er Preußischer Minister sei, wäre niemals ein Versuch politischer Beeinflussung gegen ihn geübt worden; das habe er wohl in früheren Diensten erfahren, in Preußen nie. (Große Heiterkeit.) Die streitigen Paragraphen, sowie der Rest des Entwurfs werden in der Fassung der Kommission angenommen. Der Entwurf der Haubergsordnung für den Kreis Siegen wird in zweiter Berathung nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

— [Berliner Börse vom 3. Februar.] Im gestrigen Privatverkehr herrschte der Coursrückgang unumschränkt; auch die heutige Börse vermochte sich der matten Tendenz nicht zu erwehren, trotz der ziemlich festen Eröffnung. Creditactien verloren $1\frac{1}{2}$ Mk., Franzosen $3\frac{1}{2}$ Mk. niedriger. Bahnen waren sehr still und leicht weichend, Banken bei ruhigem Geschäft matt, Deutsche Fonds blieben völlig unverändert, fremde vernachlässigt und nicht unbeträchtlich abgeschwächt. Montanwerthe waren lebhaft und fest.

Wien, 4. Februar. Das Abgeordnetenhaus setzte die zur Berathung vorliegenden Gegenstände von der Tagesordnung ab bis zur Ernennung des definitiven Ministeriums. — Nächste Sitzung unbestimmt.

— Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Kundmachung des Ministeriums des Innern vom 2. d. M., betreffend die Bedingungen, unter denen Reisenden aus Rußland und deren Effekten der Uebertritt an der Grenze gestattet ist.

Petersburg, 3. Februar. Die „Agence Russe“ will wissen, die Uebergabe von Spuz, Zabljak und Podgoritza an die Montenegriner seitens der Pforte würde am 8. d. M. erfolgen, alsdann würden auch die Montenegriner das von ihnen besetzte Türkische Gebiet räumen.

Paris, 3. Februar. Grevy empfing heute im Elyseepalast die Botschafter von Deutschland, England und Spanien, welche den ersten offiziellen Besuch machten. — Man glaubt, das neue Cabinet werde morgen gebildet werden, und in dasselbe werden die meisten Mitglieder des jetzigen Cabinets wieder eintreten und nur zwei oder drei Minister neu ernannt werden.

— Als die drei in das Cabinet neu eintretenden Minister werden Leroyer, Lepère und Ferry genannt. Die Vertheilung der Portefeuilles unter diese ist noch nicht bestimmt.

— 4. Februar. Den „Debats“ zufolge wäre das Ministerium wie folgt zusammengesetzt: Waddington — Präsident und Auswärtiges, Marcère — Inneres, Say — Finanzen, Leroyer — Justiz, Ferry — Unterricht, Bardoux — Cultus, Lepère — Landwirthschaft, Freicinet — Arbeiten, Gresley — Krieg, Pothnau — Marine. — Zum Civilgouverneur von Algier würde Krantz ernannt werden.

— In der gestrigen Unterredung Grevys mit Fürst Hohenlohe unter Anwesenheit Waddingtons erklärte der Präsident, die Republik wünsche, freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland auf Grundlage einer versöhnlichen nationalen Politik zu unterhalten.

London, 4. Februar. Gestern hat ein Cabinetsrath stattgefunden. — Earl of Yarmouth ist zum Controleur des Haushalts der Königin ernannt. — „Standard meldet aus Hazarpir vom 3. d. Mts.: Jakub Khan zieht rings um Kabul die Trümmer der Streitkräfte zusammen, welche in Herat, Kandahar, im Khurum-Pässe und im Khyber-Passe standen.

Kopenhagen, 3. Februar. Die „National Tidende“ meldet, der Regierung sei aus Wien eine Bestätigung der Nachricht von dem Oesterreichisch-Deutschen Uebereinkommen bezüglich des Artikel 5 des Prager Friedens zugegangen.

— Da die Rechte bei den Wahlen zum Folkething mehrere Sitze der Linken gewonnen hat, zieht die Linke die Prüfung und Giltigkeitserklärung mehrerer Wahlen in die Länge. Für den Fall der Fortdauer eines derartigen Verhaltens der Linken, gilt eine nochmalige Auflösung des Folkething für nicht unwahrscheinlich.

Nisch, 3. Februar. Die anläßlich des Schlusses der Skuptschina gehaltene Thronrede spricht die Befriedigung über die Arbeiten der Skuptschina aus. Durch Eröffnung neuer Finanzquellen werde Serbien in der Lage sein, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Der Credit des Landes ist gehoben. Vermöge der neuen Gesetze, namentlich der verbesserten Justizpflege, wird das unabhängige Serbien, im Besitze verständiger Freiheit das allgemeine Vertrauen genießen.

Constantinopel, 4. Februar. Um Aufklärungen wegen des in Prevesa auf das Griechische Schiff abgefeuerten Kanonenschusses angegangen, erklärt die Pforte dem Französischen Botschafter, daß es ein blinder Schuß gewesen, um das Schiff vor einer Annäherung an die Torpedos zu warnen.

Washington, 3. Februar. Der Senat stimmte den vom Präsidenten ernannten Zollbeamten von Newyork zu, obschon Senator Conkling und dessen Partei lebhaft widersprachen.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

Petersburg, 5. Februar. [Officiell]. Aus Astrachan wird vom 4. d. berichtet: In Wolejauka und Umgegend ist kein Kranker vorhanden. In Selitrenn und den benachbarten Bezirken waren am 2. 7 Kranke, hinzugekommen 2 und 4 starben; gegenwärtig sind dort also nur 5 Kranke. In Tschernojarsk hat die Krankheit nicht zugenommen. Kälte 10 Grad.

Von der Marine.

□ **Kiel**, 2. Februar. Aviso „Loreley“ ist am 23. Januar c. in Wilhelmshaven außer Dienst gestellt. Kanonenboot „Albatroß“ befindet sich seit 26. Dezember 1878 auf der Reise von Honolulu nach Apia. Corvette „Ariadne“ verließ am 20. Oktober 1878 die Samea-Inseln, hielt sich vom 24. bis 29. d. M. auf den Thonga-Inseln auf und traf am 1. November in Levuka auf den Fidji-Inseln ein. Am 20. Dezember ist das Schiff von Neu-Holland nach Apia (Samea-Inseln) in See gegangen. Corvette „Bismarck“ befand sich am 22. Januar c. in Montevideo. Kanonenboot „Comet“ ist am

29. Dezember 1878 von Constantinopel in See gegangen und, unter Anlaufen von Mitylene am 4. Januar c. in Smyrna eingetroffen. Kanonenboot „Cyclop“ ist am 27. November 1878 in Tientsin eingetroffen. Corvette „Freya“ hat am 9. Dezember 1878 von Hongkong aus die Reise nach Formosa und den nördlichen Häfen Chinas angetreten. Am 16. Dezember war das Schiff in Swatow. Panzer-Corvette „Hansa“ ist am 3. Januar c. in St. Thomas eingetroffen. Corvette „Leipzig“ hat am 25. November 1878 Kobe verlassen und ankerte nach dem Besuche mehrerer Häfen an der Südküste Nipons, am 29. desselben Monats in Yokohama. Corvette „Luise“ ist am 28. Dezember 1878 von Malta in See gegangen, ankerte am 3. Januar c. im Hafen von Port Said, verließ diesen Hafen am 5., traf am 6. in Suez ein und setzte am 7. die Reise über Aden nach Ostindien und China fort. Corvette „Nymphe“ ist am 18. Dezember 1878 in Bridgetown (Barbadoes) eingetroffen. Aviso „Pommerania“ war am 22. Januar in Constantinopel. Corvette „Prinz Adalbert“ hat am 30. Dezember 1878 die Rhede von Montevideo auf der Reise nach Valparaiso verlassen. Kanonenboot „Wolf“ hat am 24. Dezember 1878 auf der Reise nach China den Hafen von Aden angelaufen.

Locales.

Memel, den 5. Februar.

II [Handwerkerverein.] In der Versammlung am 3. d. Mts. wurde nach Erledigung einiger geschäftlicher Mittheilungen seitens des Vorsitzenden von Herrn Dr Rülf ein Vortrag über die Weltanschauung nach Darwin gehalten. Redner ging hierbei von dem Bibelworte: „Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut“ aus, und erläuterte diesen Ausspruch dahin, daß hier sowohl der Meister sein Werk, als auch das Werk seinen Meister loben soll. Indeß denken die Pessimisten und die einer mechanischen Naturerklärung folgenden Naturforscher anders, für sie ist die Welt nicht gut geschaffen und nach ihren Ideen müßte sie viel vollkommener sein. Wie dem auch sei, Redner will nach dieser Beziehung keine Kritik üben und nur den Spruch angeführt haben, weil derselbe durch die Weltanschauung Darwins zu Ehren gelangt ist. Seine Popularität hat dieses System aus der allerdings nicht von Darwin selbst aufgestellten Idee, daß der Mensch vom Affen abstamme. Es hat dieses etwas Prickelndes für den Beherrscher der Natur und es konnte deßhalb nicht fehlen, daß diese Idee dem ganzen System viele Gegner schuf. Nun muß es aber für den denkenden Menschen von hohem Interesse sein, zu erfahren, wie aus unvollkommenen Elementen ein Wesen von solcher Organisationsvollkommenheit entstehen könne, wie der Mensch ein solches vorstellt, und schon dieses Interesse war geeignet, den Ideen Darwins eine Unzahl von Jüngern zu verschaffen. Im Allgemeinen legt nun aber dieser Gelehrte in seinen Schriften nicht den Hauptaccent auf die Organisationsvollkommenheit, sondern diesen viel mehr auf die Anpassungsvollkommenheit aller Organismen an die äußerlich gegebenen Lebensbedingungen, und in dieser Beziehung ist der Mensch den andern Geschöpfen nicht nur nicht voraus, sondern er steht diesen in vieler Beziehung nach, da sowohl Thier als auch Pflanze in ihrem ganzen Organismus sich den bestehenden Existenzbedingungen anpassen, während der Mensch vieler Mittel bedarf, um unter den gegebenen Bedingungen leben zu können. Fragen wir aber in welcher Richtung die Anpassung erfolgt, so finden wir, daß der Organismus sich stets in der Weise modificirt, wie es für die gegebenen Verhältnisse am zweckmäßigsten ist, und zwar in Bezug auf den Aufenthalt, das Klima, die Nahrungsverhältnisse, die natürlichen Feinde und das Fortpflanzungsgeschäft. Es wird darum auch jedem Forscher ein Leichtes sein, jede Eigenschaft eines Organismus, sei sie morphologischer oder phisiologischer Art, als ein Factum irgend einer Art von Anpassung an bestehende Verhältnisse zu erkennen. Gilt es nun als eine feststehende Thatsache, daß die Veränderungen auf der Erde, und solche sind doch einmal nicht zu leugnen, nicht als eine Folge gewaltsamer und plötzlicher Revolutionen anzusehen sind, sondern vielmehr als langsam vor sich gehender Veränderungen, so muß damit auch als wahr anerkannt werden, daß das organische Leben sich in einer langsamen Entwicklung befunden hat und noch jetzt befinden muß. Als Beweis dieser Thatsache kann einmal das Factum gelten, daß heute neben den vollkommensten Geschöpfen sich noch eine Menge ganz unvollkommner befindet, die noch einer sehr weiten Entwickelung fähig ist und daß bei den vollkommensten Wesen sich Bildungen vorfinden, die als bei veränderten Lebensbedingungen außer Function gesetzte und darum verkümmerte Organe (Rudimente) anzusehen sind. Als Motive sich den gegebenen äußeren Verhältnissen anzupassen, kann bei allen Thieren vorzugsweise die Befriedigung leiblicher, wie geschlechtlicher Bedürfnisse und die Furcht vor den Feinden gelten. Soweit findet die Darwinische Theorie ihre sachgemäße Begründung, Hypothese ist sie nur in Bezug auf die Artenbildung. In Bezug hierauf stellt dieser Gelehrte zwei Gesetze auf, die hier maßgebend sein sollen; es ist dies der durch die individuelle Verschiedenheit der Einzelwesen erzeugte Kampf ums Dasein und das Gesetz der Erblichkeit. Man versteht darunter, daß ein Geschöpf, welches in irgend einer Beziehung Vorzüge vor anderen hat, weit eher im Stande sein wird, seine Feinde zu besiegen, diesen zu entgehen und überhaupt sich den gegebenen Lebensbedingungen anzupassen und dann diese Vorzüge in vervollkommnetem Maaße immer auf die Nachkommen übergehen. Auch beim Kampf ums Dasein findet in weitgehendem Maaße die Anpassung statt, nur liegt diese nicht immer in dem Willen des Geschöpfes; vielmehr ist anzunehmen, daß die Geschöpfe den Kampf ums Dasein am besten bestanden haben, die sich in ausreichenstem Maaße den bestehenden Verhältnissen angepaßt zeigten. Bei diesem ganzen Anpassungssystem findet nun aber eine innige Wechselbeziehung zwischen den verschiedensten Organismen statt, so daß eins durch das andere gefördert wird und das Ganze wieder das Gepräge einer vollendeten Zweckmäßigkeit erlangt. Redner ging nun nach mancherlei Beispielen zur Bestätigung des Gesagten auf den zweiten Theil seines Vortrages über, in welchem er nachzuweisen suchte, daß die Gesetze, welche den Theorien Darwins zu Grunde liegen, auch bei anderen Kategorien von Welterscheinungen wirksam sind. Es ist wieder das Prinzip der zweckmäßigen Anpassung, das hier allenthalben zu Tage tritt, sowohl in der kosmischen als in der sittlichen Weltordnung, und die sich vornehmlich in dem Ausgleich der Kräfte äußert. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß der Darwinismus in seinen unbestrittenen Principien anderen Zweigen des Geistes in Bezug auf ihren Entwickelungsgang sein Gepräge aufdrückt. Die morphologische Beziehung der Anatomie wie die Phsiologie kommen naturgemäß zum Darwinismus; denn wie die äußeren Sinne sich durch Anpassung gebildet haben, so auch die inneren, und kann man daher sagen, daß die gesammte Erkenntniß des Menschen sich gemehrt hat durch Anpassung an die bestehenden Lebensbedingungen. In der Religion, Industrie, Sprache, Wissenschaft und Kunst liegt, so weit eben die Geschichte reicht, eine solche Entwickelung klar vor Augen. In der Religion muß den anerkannten Wahrheiten auf anderen Wissensgebieten, wenn auch mit zeitweisem Widerstreben von Seiten der Kirche, Rechnung getragen und die Glaubenssatzungen darnach modificirt werden (Beispiele: Galiläi und Secchi). Die Sprache ist in den Tropen, wo die Natur mannigfaltiger erscheint, viel bilderreicher als in den gemäßigten und kalten Zonen. Tritt hier eine Anpassung an die Gegend ein, so lehrt andererseits auch die Sprachforschung, daß diese sich von den ersten Anfängen, wo es nur einzelne Namen gab, analog dem Bedürfnisse der fortschreitenden Menschheit durch Flexion der Wörter und durch neue Formen sich stetig vervollkommnet hat. In allen Zweigen der Wissenschaft beobachtet man eine conservative Anpassung, durch welche die einmal erkannten Wahrheiten beibehalten werden, eine progressive, durch welche nach neuen Wahrheiten geforscht wird und eine regressive, durch welche Thatsachen, von deren Unhaltbarkeit man sich überzeugt hat, von dem Felde der Wissenschaft ausgeschieden werden. Was endlich die Industrie betrifft, so treten hier Erscheinungen ähnlich der Darwinischen Lehre von der Arbeitstheilung der Sinne am deutlichsten hervor. Wie nach Darwins Grundsätzen ein Organismus nur dadurch zur Vollkommenheit gelangt, daß eine Differenzirung der einzelnen Organe sich vollzieht, welchen dann die einzelnen Functionen allein übertragen werden, so ist unbestritten auch die gesammte Industrie nur dadurch zu der heutigen Vollkommenheit gelangt, daß auf diesem Gebiete die Arbeitstheilung in großem Maße durchgeführt ist, das heißt, daß Jeder nur das fertigt, wozu er eine ausreichende Beanlagung und Ausbildung hat. Wie nun aber bei solcher Arbeitstheilung die Menschen untereinander in gewisse Beziehungen zu treten genöthigt sind, und aus diesen Beziehungen die Moral und das Recht erwächst, so kann man schließlich den Darwinismus auch auf diese Gebiete anwenden. Resumirt man das Ganze, so ist es die allgemeine Bedürftigkeit, welche sich als rother Faden durch alle diese Gebiete zieht; diese steigert die Intelligenz, hebt das Bewußtsein und gewährt die Aussicht im Kampf um das Dasein Sieger zu bleiben. Soweit der Vortrag. Da derselbe wohl 2 Stunden gedauert hatte, so war zu einer eingehenden Debatte nicht mehr viel Zeit übrig; trotzdem wurden bei dem allgemeinen Interesse für diesen Gegenstand noch mannigfache Details besprochen, und ließen sich's die Mitglieder nicht verdrießen, bis gegen 12 Uhr beisammen zu bleiben.

* [Theater.] Herr Ernst Alex. Mügge, der verdienstvolle und beliebte erste Held und Liebhaber unseres Stadt-Theaters hat zu seinem Benefiz das vieractige Lustspiel von Paul Lindau „Maria und Magdalena“ gewählt und durch diese Wahl nicht allein mit seinem Tact dem Geschmacke des Publikums Rechnung getragen, als auch bewiesen, daß es ihm weniger darum zu thun ist, die Masse in das Theater zu locken als vielmehr diejenigen, welche ihm durch ihr Erscheinen Anerkennung seiner künstlerischen Bestrebungen zollen, in vollem Maße zu befriedigen. Das künstlerische Ehrgefühl des Herrn Mügge setzt den pekuniären Erfolg dem künstlerischen Erfolge bei weitem hintan, indessen glauben wir, daß sein Benefiz-Abend ihn sowohl mit diesem wie mit jenem zufriedenstellen wird.

—h. [Ein neues gemeinnütziges Unternehmen] steht uns demnächst in Aussicht. Nach dem Beispiele größerer Städte wird ein hiesiger Kaufmann den Versuch machen, Roheis den resp. Bestellern nach Bedürfniß gegen eine billige Vergütung in's Haus zu liefern. Wir wissen wohl zur Genüge, mit welchen Kabalen wir bei der Sommerhitze zu kämpfen haben. Dem ein guter Keller mangelt — und die wenigsten Einwohner erfreuen sich eines solchen — hat alle die unsäglichen Unannehmlichkeiten zu tragen, welche aus dem Verderben der Speisen entstehen. Eis im Sommer, ist eine Lebensfrage und müssen wir daher jenes Unternehmen im Voraus als ein, einem lange gefühlten Bedürfnisse entsprechendes, freudig begrüßen. Soweit wir informirt sind, wird in Eimer Eis incl. freien Transports circa 30 Pf. kosten und dürfte sich dieser Preis bei einem monatlichen Abonnement noch geringer herausstellen. Wir meinen, daß wir die Beseitigung der fatalsten Beschwerde des Sommers kaum billiger verlangen können und wünschen daher, daß das geehrte Publikum durch die möglichst größte Betheiligung am Abonnement das qu Unternehmen lebensfähig macht.

* [Verordnung, betreffend die Paßpflichtigkeit der aus Rußland kommenden Reisenden]. Vom 2. Februar 1879. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen ꝛc. verordnen im Namen des Reichs, auf Grund des § 9 des Gesetzes über das Paßwesen vom 12. Oktober 1867 (Bundes-Gesetzbl. S 33), was folgt: § 1. Vom 10. dieses Monats ab bis auf Weiteres ist jeder Reisende, welcher aus Rußland kommt, verpflichtet, sich durch einen Paß auszuweisen, welcher am Tage des Austritts des Reisenden aus dem Russischen Staatsgebiete oder an einem der beiden vorhergehenden Tage von der Deutschen Botschaft in St Petersburg oder von einer Deutschen Konsularbehörde in Rußland visirt worden ist. § 2. Zur Erlangung dieser Visirung ist der glaubhafte Nachweis zu führen, daß der Paßinhaber sich innerhalb der letzten 20 Tage in keinem von der Pest ergriffenen oder derselben verdächtigen Gebiete aufgehalten hat. § 3. Der Paß ist beim Eintritt über die Reichsgrenze behufs Gestattung der Weiterreise der diesseitigen Grenzbehörde zur Visirung vorzulegen. § 4. Der Reichskanzler ist ermächtigt, die zur Ausführung gegenwärtiger Verordnung erforderlichen allgemeinen Anordnungen zu treffen. — Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel. Gegeben Berlin, den 2. Februar 1879. (L. S.) Wilhelm. Otto Graf zu Stolberg.

[Bekanntmachung, betreffend die Bedingungen der Zulassung von Reisenden aus Rußland zum Eintritt über die Reichsgrenze.] Vom 3. Februar 1879. Auf Grund der mir im § 4 der Verordnung vom 2. d. M., betreffend die Paßpflichtigkeit der aus Rußland kommenden Reisenden, (Reichs-Gesetzbl. S. 9) und im § 2 Absatz 2 der Verordnung vom 29. v M, betreffend Beschränkungen der Einfuhr aus Rußland, Reichs-Gesetzbl. S. 3) ertheilten Ermächtigung bestimme ich hierdurch: 1) Reisende, welche aus Rußland kommen, sind zum Eintritt über die Reichsgrenze nur dann zuzulassen, wenn sie sich durch Pässe ausweisen, welche der Vorschrift des § 1 der Verordnung vom 2. d. M. vollständig entsprechen. 2) Das Reisegeräth derjenigen Reisenden, welche hiernach zum Eintritt über die Reichsgrenze zwar zuzulassen sind, welche jedoch einem von der Pest ergriffenen oder derselben verdächtigen Gouvernement Rußlands durch Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt angehören, sind beim Eintritt über die Reichsgrenze vor Gestattung der Weiterreise einer Desinfektion zu unterwerfen. Von der Kleidung, welche solche Reisende an sich tragen, sind mindestens die Oberkleider gleichfalls zu desinfiziren. 3) Die Desinfektion hat mittelst gasförmiger schwefliger Säure in der Weise zu geschehen, daß die zu desinfizirenden Gegenstände mindestens 6 Stunden hindurch in geschlossenem Raume den unmittelbaren Einwirkungen der schwefligen Säure ausgesetzt und daß dabei mindestens fünfzehn Gramm Schwefel auf den Kubikmeter lichten Raum verbrannt werden. Berlin, den 3. Februar 1879. Der Stellvertreter des Reichskanzlers. Otto Graf zu Stolbecg.

(Wenn das Wort „Reisender“ nicht eine günstige Auslegung erfährt, so können vorstehende Verordnung und Bekanntmachung des Reichs-Anzeigers für den Geschäftsverkehr unserer Stadt sehr verhängnißvoll werden.)

* [Die Eisverhältnisse im Sunde] waren in den letzten Tagen derart, daß weitere Versuche, die Fahrt offen zu halten, mit dem größten Risico für die Schiffe und Leute verbunden sein würden; der Verkehr im Sunde, mit Ausnahme der Route Helsingör-Helsingborg, ist somit vorläufig als vollständig gehemmt anzusehen.

* [Auf Anordnung des Finanzministers] stellen die Königlichen Kreiskassen ihre Zahlungen für Rechnung der provinziellen Landeshauptkasse vom 1. April d. J ab ein. Dies erstreckt sich auch auf die Auszahlung der Unterhaltungskosten für die Provinzial-Chausseen. Man beabsichtigt, auch diese Zahlungen den Kreis-Communal-Kassen für Rechnung des Provinzialverbandes zu übertragen.

* [Pfingst-Extrazug.] Die Königl. Direktion der Ostbahn wird auch in diesem Jahre wieder zu Pfingsten einen Extrazug nach Berlin ablassen. Die Abfahrt von Königsberg würde am Freitag, den 30. Mai erfolgen, so daß die Billets zur Rückfahrt bis zum 13 Juni ihre Gültigkeit behalten und die Inhaber derselben noch ganz bequem den Festlichkeiten, welche am 11. Juni zur Feier der goldenen Hochzeit unseres Kaiserlichen Ehepaares daselbst stattfinden werden, beiwohnen können.

* [Viehseuchen]. Bei der seitherigen Durchführung des Viehseuchen-Gesetzes hat sich ergeben, daß die zur gründlichen Tilgung ansteckender Viehkrankheiten, insbesondere des Rotzes und der Lungenseuche, so wichtigen Ermittelungen bezüglich der Entstehung der Ansteckung nicht selten ein nur ungenügendes Resultat ergeben haben oder auch gänzlich erfolglos geblieben sind, weil die Besitzer über die Herkunft der Thiere nur mangelhafte Auskunft ertheilten, mitunter auch die Herkunft oder den Vorsitz angeben zu können sich außer Stande erklärten. Der § 60 des Viehseuchen-Gesetzes bestimmt jedoch, daß keine Entschädigung geleistet wird für Thiere, welche mit Rotz- oder Lungenseuche behaftet, in das diesseitige Staatsgebiet eingeführt sind, oder bei welchen nach ihrer Einführung in das diesseitige Gebiet innerhalb 3 Monaten die Rotzkrankheit oder innerhalb 6 Monaten die Lungenseuche festgestellt wird. Es sind deshalb die Orts-Polizei-Behörden angewiesen worden, überall da wo in Seuchenfällen die Herkunft des Viehes nicht nachgewiesen werden kann, die Entschädigung zu beanstanden und in allen verdächtigen Fällen auf Grund des § 74 des Viehseuchen-Gesetzes die gerichtliche Untersuchung zu beantragen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 4. Februar.

Geboren: dem Matrosen Heinrich Kloetzke ein Sohn; dem Matrosen Johann Kampe eine Tochter.

Vom 5. Februar.

Geboren: dem Schiffskapitam Ludw. F. Berding ein Sohn: dem Fleischer Moses Weiner ein Sohn: dem Arbeiter Heinrich Weber ein Sohn: eine unehl. Tochter.

Vermählt: Kaufmann Ernst Louis Krohmann mit Maria Magdalena Schibrowski.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Marie Behrendt mit dem Lehrer Herrn Gustav Sahm in Allenburg, Fräul. Martha Ohlenberg mit Herrn Carl Schwikowsky in Pillau.

Vermählt: Herr Emil Goldstein mit Fräul. Olga Eichelbaum in Königsberg, Herr Wilhelm Gahlbeck mit Frau Hedwig, Schönwald, geb. Bittelmann, in Berlin, prakt. Arzt Herr Hermann Weißkalnys mit Fräul. Martha Scott in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn Busolt in Adl. Steinbach, Herrn H. Schnell in Quednau, Herrn L. Behrendt in Powunden; eine Tochter: Herrn Stadtbaurath Krüger in Königsberg, Herrn Bernhardt Pohlent in Friedland, Herrn A. Schumann in Tykrigehnen.

Gestorben: Frau Auguste Frohnert, geb. Müller, in Königsberg, Tochter Adelheid des Herrn C. Papendiek in Schönbaum, Herr P. L. Hermanny in Westend Charlottenburg.

Fremden-Report.

British-Hotel. Kaufl. Otto Prange, Jacoby, Joseph, Winterfeld und Rosenthal aus Berlin, Major a. D. Howener aus Tapiau, Student Jesinski aus Pleschen.

Victoria-Hotel. Feuerversicherungs-Inspector Kreyher aus Breslau, Regierungs-Sekretär Huwe aus Königsberg, Kaufl. Stier aus Greiz, P. J. Stein, Guthknecht aus Berlin, Ancker aus Ruß, Eugen Friedrich aus Gera, Winckelmann aus Bielefeld.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

4. Februar. Shoreham 12 sh. per Load Balken.
Nieuwediep fl. 11½ per Last Dielen.
Dortrecht fl. 12 per Last Dielen.

Marktbericht.

Memel, 5. Februar. Weizen, Neuschfl. — Mk. Roggen Neuschfl 4,70—5 Mk Gerste, Neuschfl. 4—4,70 Mk. Hafer Neuscheffel 2,30—2,60 Mk. Erbsen, weiße Neuschfl. — Mk. Erbsen, gr. Neuschfl. — Mk. Kartoffeln, Neuschfl. 2,60—2,90 Mk. Stroh pro Ctnr. 1,70 Mk. Heu pro Ctnr. 1,20—2 Mk. Rindfleisch, Keule pro Pfd. 70—80 Mk. Bauchfleisch pro Pfd. 40—60 Pf. Kalbfleisch pro Pfd. 20—50 Pf. Schweinefleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Hammelfleisch pro Pfd. 40—50 Pf. Speck pro Pfd. 70—90 Pf. Butter pro Pfd. 0,70—0,85 Mk. Eier Schock 3,50 Mk. Flachs pro Ctr. 30 Mk. Holz, hart. Kloben pro 10 Cbkm. 48—60 Mk. Holz, weiches, Kloben pro 10 Cbkm. 36—45 Mk. Papierrubel — Mk.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Ruhig.	Februar 4 R.-Mk.	Februar 5. R.-Mk.
Roggen matt April-Mai	121,50	121,50
Roggen Mai-Juni	121,50	121
Hafer April-Mai	114,50	114,50
Petroleum loco	21	21,20
Spiritus loco	51,50	51,60
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,90	105
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	101,90	102
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	139,75	139,70
Russisch-Englische Anleihe von 1872	fehlt	82,10
Russ. Noten	192,10	192,10
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	190,90	190,75
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	168	168
London, 1 Lstr. 3 Monate	20,22/5	20,22/5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,29	20,29
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,60	80,60

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Mittwoch, den 5. Februar.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	763,6	SSO. 4	bedeckt	— 8	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	765,5	still 0	wolkig	— 13	
Swinemünde	764,9	do. 0	bedeckt	— 6	
Kiel	764,3	S. 2	do.	— 5	
Skagen	760,1	WSW. 6	do.	— 4	Seeg. unruhig.
Kopenhagen	763,2	SW. 2	Nebel	— 4	
Bornholm	763,6	do. 2	h. bed	— 3	
Stockholm	755,8	do. 6	bedeckt	— 5	
Riga	762,0	do. 1	do.	— 10	

Uebersicht der Witterung.

Barometer Irland und Schottland stark gefallen, mit frischen bis stürmischen südlichen Winden, und Erwärmung; Central-Europa stark gestiegen, mit ruhigem Wetter und meistens Frost. Vor dem Finnischen Meerbusen steifer Westwind und Erwärmung; Nordbotten fordauernde Kälte.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

M | A. i. IV. d. 7. e. Ab. 7½ U.

Anzeigen.

Meine Verlobung mit Fräulein Gertrud Feldheim, Tochter des Gutsbesitzers Herrn Feldheim — Gr. Kripposen, zeige ich hiedurch ergebenst an.
Gr. Kripposen, den 4. Februar 1879.
Mertineit,
Tribunals-Referendarius.

Benefiz-Anzeige.

Freitag, den 7. Februar:
Zum Benefiz für Ernst Alex. Mügge
Maria u. Magdalena,
Lustspiel in 4 Akten von Paul Lindau.

Besetzung der Hauptrollen:
Maria . . . . . Frl. Lück.
Magdalena . . . . Fr. Raberg-Frohn.
Fürst Bernd zu Rothenturn . . . . Hr. Klinder.
Commerzien-Rath Werren . . . . . Hr. Trendies.
Profess. Laurentius E. A. Mügge.

Theater-Anzeige.

Freitag, den 7. Februar: Benefiz für Herrn Mügge. „Maria und Magdalena". Lustspiel in 4 Akten von Paul Lindau.

Sonntag, den 9. Februar: „Therese Krones" oder „Sechs Jahre aus dem Leben einer Schauspielerin". Lebensbild mit Gesang in 4 Akten von Haffner.

Montag, den 10. Februar: Zum ersten Male: „Die Rosa-Dominos". Lustspiel in 3 Akten.

In Vorbereitung: „Dr. Klaus" „Ohne Namen und Rang". „Der Rettigjunge." „Die Fourchambaults". „Nette Leute". „Ein vorsichtiger Mann" 2c. 2c.

H. Lincke.

Heute Donnerstag, von Abends 7 Uhr ab und morgen Freitag:
delikate
frische Blut- u. Leberwurst,
eigenes Fabrikat,
empfehle in und außer dem Hause.
Friederike Plönzky.
vis-à-vis Julius Seiffert Nachf.

Freitag, den 7. bleibt mein Geschäft geschlossen.
H. A. Schmidt, Holzstraße 14.

Herzlichen Dank
sagt im Namen des Vereins für Armen- und Krankenpflege den Herren **S. M.** für eine schöne Fuhre Holz
D. Sudermann, d. Z. Vorsteherin.

Sämmtliche Arbeiten, die in mein Fach schlagen, nehme an und führe selbige pünktlich und unter Garantie des Gutsitzens aus.
Otto Hennig,
früher Werkführer im Garderoben-Geschäft des Herrn F. L. Tinney.
Mein **Arbeits-Lokal** befindet sich **Friedrich-Wilhelm-Str. No. 23—24,** Eingang Fischerstraße, vis-à-vis dem Cigarren-Geschäft des Herrn Siedler.

Anzeigen
für das
„Memeler Kreisblatt"
werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Damen-Maskenanzüge zu vermiethen Thomasstraße 6 u. 7.

Bestellungen auf trockene Achtel-Schwarten, Dielenenden, Kopfklötze nimmt entgegen
H. Lundgreen.

Beste Kaminkohlen
zur Ofenheizung offerirt billigst
R. Muschinsky.

Vom 15. Februar d. J. ab werden die Züge auf der Strecke **Tilsit-Memel** nach folgendem Fahrplan gehen:

Stationen		Gemischter Zug No. 421	Personen-Zug No. 123	Stationen		Personen-Zug No. 122	Gemischter Zug No. 424
		Vorm.	Nachm.			Vorm.	Nachm.
Tilsit	Abfahrt	7.9	5.21	Memel . . .	Abfahrt	9.57	3.52
Pogegen . . .	"	7.27	5.36	Carlsberg . .	"	10.22	4.13
Stonischken .	"	7 53	5.55	Prökuls . . .	"	10.43	4.43
Jugnaten . .	"	8.26	6.19	Kukoreiten . .	"	11.7	5.16
Heydekrug . .	"	8.53	6.37	Heydekrug . .	"	11.32	5.55
Kukoreiten . .	"	9.22	6.58	Jugnaten . .	"	11.48	6.17
Prökuls . . .	"	9.55	7.22	Stonischken .	"	12.14	6.53
Carlsberg . .	"	10.24	7.43	Pogegen . . .	"	12.35	7.22
Memel . . .	Ankunft	10.43	7.56	Tilsit	Ankunft	12.48	7.38

Bromberg, den 1. Februar 1879.
Königl. Direction der Ostbahn.

Komisches
Neuestes Duett
von
CARL KUNTZE:
Die Steuerreformer
oder
Guter Rath für jeden Magistrat.
Humoristisches Duett
für Tenor und Bass mit Klavierbegleitung
componirt von
C. Kuntze.
Op. 303. Preis Mk. 2,50.
Gegen Einsendung des Betrages versende franco.
P. J. Tonger's Musikverlag Cöln am Rhein.

Messer und Gabeln,
Löffel, Kohlenplätteisen, Ofengeräthe, Kohleneimer, Ofenvorsetzer, sowie sämmtliche andere Wirthschafts- und Küchengeräthe, auch **Porzellan- und Glaswaaren** in bester Qualität, offerirt
A. Thiel, vorm. Ferdinand Weiß.

Allen,
welche an Beschwerden der Athmungs-Organe, Brust oder Lunge leiden, kann das illustrirte Buch:
Die Brust- und Lungenkrankheiten
mit Recht als ein bewährter Rathgeber empfohlen werden. Die in diesem vorzügl. Buche*) enthaltenen Rathschläge beruhen auf langjähr. Erfahrungen, sind leicht zu befolgen und haben sehr vielen Leidenden die ersehnte Heilung selbst da noch verschafft, wo jede Hoffnung aufgegeben war; versäume daher Niemand, sich rechtzeitig dasselbe anzuschaffen. Einen ausführlichen, zahlreiche Krankenberichte enthaltenden Prospect sendet auf Wunsch vorher gratis und franco Th. Hohenleitner, Leipzig und Basel.

Carneval! Fastnacht! Costume aller Art, (nicht zu verleihen) aber sehr billig! Carnevalskappen, Masken, Besatzborden, Schellchen, Cotillonorden, Cotillontouren, Zinnschmuck. Höchst komisch, carnevalistisch gemalte Bilder, Lebensgrösse für Saaldecorationen 4½ Mark. Preislisten versendet umsonst. Theater-Decorationen auf Stoff gemalt.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rh.

Doppelte Bestätigung.
Mir, sowie auch meiner Frau hat der
Mayer'sche weisse Brust-Syrup
(feinster Fruchtsaft)
schon beim ersten Gebrauch wesentliche Dienste geleistet, was ich hiermit der Wahrheit gemäß attestire.
Ellerberg. **Schmoll,** Bürgermeister
Nur vorräthig in Memel bei
Robert Schmidt.

Formulare zu Geschäftsbüchern für Rückkaufshändler und Pfandleiher,
nach Vorschrift der betreffenden Polizei-Verordnungen des Herrn Ober-Präsidenten angefertigt, zu haben in der Buch- und Steindruckerei von
F. W. Siebert.

Beste
Schott. Heizkohlen
offeriren
R. Ranisch Schwedersky & Co.

Chocoladen und Cacaos der Kaiserl. u. Königl. Hof-Chocolade-Fabrikanten
Gebr. Stollwerck
in Cöln.
18 Hof-Diplome, 19 goldene, silberne und broncene Medaillen.
Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mässigen Preisen.
Firmen-Schilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial- und Delicatess-Waaren-Geschäfte sowie Apotheken, welche
Stollwerck'sche Fabrikate
führen.

Magen- u. Darmkatarrh,
chronische Leiden, auch **Verschleimung der Verdauungsorgane** und die so zahlreichen **Neben- und Folgeleiden** heilt **J. J. F. Popp,** Heide, Holstein.
Man fasse nur Vertrauen; auf Wunsch der Patienten erfolgt zunächst die 120 Seiten starke Broschüre und alles Nähere **ohne** Kosten.
(Originalbrief.) Mit Freuden theile ich Ihnen mit, daß ich von meinem bösen
Verdauungsleiden
jetzt völlig geheilt bin, wiewohl ärztliche Hülfe bei mir vergebens war. Nur allein Ihre einfache, leichte Kur hat mir die Gesundheit wiedergegeben, weshalb ich mich verpflichtet fühle, Ihnen meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank zu sagen u. s. w.
Züllichau, Pr. Brandenburg, 11./7. 78.
Rudolph Lierse, Tuchmacher.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleidende! — Augenkranke

In dem Buche über Dr. **White's Augenheil-Methode,** welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Atteste sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Aechtheit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch **Traugott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch **Herman Horch** in Memel.

die Gänzliche Befreiung von ihren

Wild-Atteste
zu haben in der Buch- und Steindruckerei von
F. W. Siebert.

Eine Drehmangel ist zu verkaufen Schlewiesstraße No. 20

Ein gut erhaltener **mahagoni Flügel** steht billig zum Verkauf. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Gut erhaltene **Möbel** billig zu verk. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Gastwirthen oder sonstigen soliden Personen ist der Verkauf eines überall leicht verkäuflichen guten Artikels bei hoher Provision zu übertragen. **Franco-Offerten** sind innerhalb acht Tagen sub **M. P. 800 postlagernd Carlsruhe** (Baden) zu richten.

Das **Reichskaufhaus,**
Berlin W., Mohrenstr. 65, sucht für **Memel** einen zuverlässigen, **geschäftsgewandten Vertreter,** welcher schon längere Zeit ansässig und cautionsfähig ist. Nur Offerten von Prima-Referenzen begleitet, können Berücksichtigung finden.

Ein junger Mann, drei Jahre in der Landwirthschaft thätig, sucht zum 1. April c. eine Stelle als in Inspektor auf einem kleinern Gute. Offerten unter Chiffre **A. W. 900** in der Expedition d. Bl.

Zur Erlernung der Conditorei suche einen Lehrling.
F. Hold, vorm. Eichel.

Ein Lehrling fürs Materialwaaren- und Schank-Geschäft wird sogleich gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Bl.

Ein tüchtiges zuverlässiges Mädchen für die Küche sucht
Henry Carsjens.

Ein tüchtiges Mädchen kann sich melden Marktstraße 20, parterre.

Ein treues, tüchtiges Mädchen kann sich melden. Wo? sagt d. Exp. dieses Blattes.

Eine ordentliche Aufwärterin, die in der Nähe wohnt, kann sich melden Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 39, 2 Tr. hoch.

Ferdinandsstraße Nr 15 ist eine kleine separate Wohnung zu vermiethen.

2 Wohnungen, eine größere und eine kleinere, sind zu verm. große Wasserstr. 10.

Das in der 3. Abtheilung der Bürgerfelder sub No. 258 belegene, 135 Ar und 130 □Meter große Ackerstück (Boden erster Classe) ist vom 1. April c. zu verpachten.
Nähere Auskunft ertheilt
A. L. Harnecker,
Friedr.-Wilh.-Straße No. 19 u. 20.

Bekanntmachung.
Die Speisenabgänge aus unserer Gefangenen-Verpflegung sollen in dem
am 18. Februar 1879,
Vormittags 11 Uhr,
im Geschäftszimmer unserer Gefängniß-Inspection anstehenden Termine für das Rechnungsjahr vom 1. April 1879 bis Ende März 1880 öffentlich meistbietend versteigert werden. Die Abnahme erfolgt wöchentlich gegen baare Zahlung.
Memel, den 4. Februar 1879.
Königl. Kreisgericht.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 31. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Donnerstag, den 6. Februar 1879.

Jules Grévy, Präsident der Französischen Republik.

Die junge Französische Republik darf sich Glück wünschen zu dem Verlauf, den die große Krisis genommen hat. Sie hat ihr Staatsoberhaupt so rasch und ruhig gewechselt, wie die altbefestigte Britische Monarchie ein Ministerium.

Die Wahl des neuen Oberhauptes wird man gern als ein Unterpfand des Entschlusses betrachten, auf den Wegen der Mäßigung zu wandeln. Jules Grevy's Lebenslauf giebt Zeugniß von einer bemerkenswerthen Vereinigung sehr freisinniger, zum Theil radicaler Anschauungen mit leidenschaftsloser Stetigkeit des Charakters.

„Im Herbst" — so schreibt ein Französischer Berichterstatter der „Köln. Ztg." — „sehen die Bauern von Souvans, Belmont und andern Dörfern, welche Mont sous Vaudrey im Jura umgeben, fast täglich einen Jägersmann von kräftiger Statur, der mit ernstem Gesicht und weiten Schritten die Rebhühner verfolgt. Sie grüßen ihn alle mit Respect; er ist ein Landeskind, Sohn und Verwandter braver Landleute von einfachen Sitten — der Präsident des Abgeordnetenhauses.

Grevy, 1809 geboren, saß auf den Schulbänken in Soligny, und schon damals schätzten ihn seine Kameraden wegen seines offenen Charakters und seines versöhnungstiftenden Geistes. Bei Streitigkeiten wählte man ihn mit Vorliebe zum Unparteiischen. Er war Student der Rechte in Paris, als die Juli-Revolution ausbrach. Wie Audry de Puyraveau, der später die Constituante von 1848 als Alterspräsident eröffnete, nahm Grevy Theil am Kampf und drang als einer der Ersten in die Caserne von Babylone ein; bei dem Sturme wurde der Polytechniker Vanneau, der die Colonne führte, getödtet. Nach dem Siege verlangte er das Julikreuz für seine Kameraden und vergaß, es für sich zu beanspruchen. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Advokat in Paris und machte sich langsam eine Stellung. Dabei blieb er auch unter der Juli-Monarchie Republikaner und vertheidigte unter Andern die Angeklagten Quignot und Philippe, welche an dem Blanqui-Barbes'schen Putsch von 1839 betheiligt waren.

Nach der Revolution von 1848 vertraute ihm Ledru Rollin die schwierige Stellung eines Regierungs-Commissars in seinem heimatlichen Departement an. Man weiß, daß manche dieser Commissare ein trübseliges Andenken hinterlassen haben. Grevy zeichnete sich durch seinen Gerechtigkeitssinn und seine Versöhnlichkeit aus. Er setzte wenige Beamte ab, zog keinen Vortheil aus seiner Stellung, kurz sein Ansehen wuchs so, daß seine Landsleute ihn als Ersten auf die Candidatenliste mit der hohen Zahl von 65,150 Stimmen in die constituirende Versammlung schickten.

Dort war er, seinem Unabhängigkeitssinn entsprechend, ein „Wilder", Gegner aller monarchistischen Bestrebungen, Gegner der Versuche, eine radikale Tyrannei einzuführen, aber ein Republikaner vom reinsten Wasser, der auch vor weitgehenden Anträgen nicht zurückschreckte. Die große That seines parlamentarischen Lebens war das Amendement, welches unter dem Namen Proposition Grevy eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Der Deputirte Leblond verlangte, daß der Präsident der Republik von der Assemblée und vom Volke ernannt werden sollte; Grevy, der schon sah, wohin es mit der Präsidentschaft kommen würde, stellte einen Verbesserungsantrag, in welchem er das Amt des Präsidenten einfach aus der Welt schaffte. Der Text desselben lautete: „Die National-Versammlung überträgt die ausübende Gewalt einem Bürger, der den Titel „Präsident des Ministerraths" erhält. Derselbe wird auf unbegrenzte Zeit gewählt und kann jeden Augenblick abberufen werden."

Grevy vertheidigte sein Amendement mit vielem Scharfsinn und mit klarem Hinweis auf die Gefahr eines künftigen Staatsstreiches. Aber die Versammlung war solchen Gründen nicht hold, und als Lamartine die Gefahr einer widerrechtlichen Thronbesteigung kategorisch in Abrede stellte, verwarf die Kammer den Antrag mit 643 gegen 158 Stimmen.

Gerade dieser Mißerfolg des Amendements erhöhte nur den Prophetenruhm, welcher seinen Urheber bedeckte, als die späteren Ereignisse ihm Recht gaben. Schon als die Prinz-Präsidentschaft sich klar stellte, blickten die Republikaner mit Reue auf seinen Antrag zurück, und als erst das Kaiserreich da war, hieß es von Zeit zu Zeit in allen liberalen Blättern: „Ah, wenn der Grevy'sche Vorschlag angenommen worden wäre!" ein Ausruf, dem dann gewöhnlich ein Lob auf den Abgeordneten des Jura folgte. Die beiden Worte „Proposition" und „Grevy" waren von 1851 bis 1870 so fest miteinander verknüpft, daß die Bäuerlein hier und da sich angewöhnten, das erste derselben als den Vornamen des patriotischen Republikaners zu betrachten.

Nachdem Louis Napoleon zum Präsidenten gewählt war, trat Grevy lebhaft der Politik des Elysée entgegen und widersetzte sich namentlich der Expedition nach Rom. Wiedergewählt als Abgeordneter in der gesetzgebenden Versammlung, stimmte er gegen alle Vorschläge, die öffentlichen Freiheiten zu beschränken, blieb übrigens, wie oben gesagt, „Wilder." Er gehorcht nur der eigenen Inspiration, glaubt an den Fortschritt nur in so fern er mit der Freiheit verbunden ist, hat keine Neigung zur Intrigue, liebt eher ein bürgerlich ruhiges Leben und hält sich deßwegen von allen Parteistreitigkeiten fern. Er hat es übrigens den Republikanern von 1848 nie verziehen, daß sie seinen Antrag durchfallen ließen, und wenn er davon spricht, kann er sich noch jetzt ereifern. Während der 19 Jahre des Kaiserreichs hat er die Männer der Linken, welche seinen Gedanken bekämpft hatten, oft hart angelassen, daß diese ihn als borstig und eigensinnig bezeichneten.

Beim Staatsstreich wurde er in Mazas eingekerkert, aber bald wieder freigelassen. Sein Ansehen als Advokat wuchs in den Jahren der politischen Unabhängigkeit, er wurde namentlich der Anwalt verschiedener großer Gesellschaften und schuf sich als solcher eine behagliche äußere Stellung. 1868 wählten ihn die Pariser Advokaten zum bâtonnier (Ehrenpräsidenten). In demselben Jahre entsandte ihn der zweite Wahlkreis des Jura als Abgeordneten in den gesetzgebenden Körper, und das Uebergewicht seines Ansehens und seiner Stimmenzahl stellte sich als so bedeutend heraus, daß man es 1869 gar nicht wagte, ihm einen offiziellen Candidaten gegenüberzustellen; so wurde er 1869 ohne Nebenbuhler wiedergewählt. Er wurde damals Präsident der Fraktion, welche in der Rue Lourdière zusammenkam und sich den Namen gauche fermée, geschlossene Linke, beilegte, im Gegensatz zu einer anderen Gruppe, welche unter E. Picard's Vorsitz als offene Linke, gauche ouverte, tagte; die letztere nannte er „eine Linke, welche allen dynastischen Compromissen offen steht."

Als der 4. September herankam, wollte Grevy, wie immer ein Anhänger parlamentarischer Formen, die Absetzung des Kaisers durch den gesetzgebenden Körper beantragen; aber die Debatte wurde durch das Eindringen des Volkes in die Sitzung unterbrochen. Mit dieser Art, die Republik gewaltsam zu gründen, gab er sich nicht zufrieden. Er hatte nie verhehlt, daß er der Regierung der nationalen Vertheidigung keine gesetzliche Berechtigung zuerkenne; er verlangte alsbald die Einberufung einer Volksvertretung und that Einspruch gegen Gambetta's willkürliche Auflösung der Generalräthe. Ueber Gambetta selbst hat er sich damals im engeren Kreise kaum schmeichelhafter ausgesprochen als Thiers, der den Diktator einen fou furieux nannte.

Im Jahre 1871 wählte ihn sein getreues Jura-Departement so wie Marseille; ferner erhielt er in Paris, wo er nicht als Candidat aufgetreten war, 51,560 Stimmen. In Bordeaux wurde er mit 519 von 536 Stimmen zum Vorsitzenden der National-Versammlung gewählt, und vermöge achtmaliger Wiederwahl behielt er diesen Posten bis 1873. Grevy ist zu einer solchen Stellung wie geschaffen. Er ist die Verkörperung der unerschütterlichen Ruhe, und vielleicht deshalb auch die verkörperte Unparteilichkeit. Er hört Alles an, ohne sich zu erregen, und so hörte er auch Alles an, ohne Partei zu nehmen. Die alten Kammerpräsidenten unterbrachen von Zeit zu Zeit den eintönigen Ernst der Verhandlungen mit irgend welchen erheiternden Einfällen: Dupin ließ Dutzende von „Kalauern" los, Sauzet hatte witzige Antworten, Armand Marrast, wenn auch ernster als jene beiden, gestattete sich doch von Zeit zu Zeit scherzhafte Bemerkungen, und der Herzog von Morny entwaffnete seine Gegner mit seinen geistvollen Worten. Grevy hat diese an sich so echt Französische Ueberlieferung unterbrochen; er pontificirt feierlich und würdig, mit einer Schattirung von officieller Langweiligkeit, um so mehr, da die Jahre ihm eine leichte Körperfülle gebracht haben, welche seine ohnehin ruhigen Bewegungen auf ein geringes Maß zurückgeführt. „Sie haben das Wort nicht", sagte er einem unterbrechenden Schreier mit demselben Tone, womit er zu Thiers sagte: „Der Herr Präsident der Republik hat das Wort".

Zu Anfang 1873 fühlte die Rechte ihren Muth wachsen und wurde allmälig schwieriger. Schließlich führte ein lächerlicher Zwischenfall, den Gramont herbeizog, dazu, daß die Rechte dem Vorsitzenden respectlos begegnete, und Grevy, dem es in eigener Sache an Reizbarkeit nicht fehlt, dankte ab. Er wurde zwar wiedergewählt, aber er blieb bei seinem Entschluß, den Vorsitz niederzulegen, und am 2. April trat Buffet an seine Stelle. Der Steuermann war gewechselt; das Schiff schlug bald genug andere Bahnen ein.

Er nahm seinen Platz unter den Abgeordneten der „Linken" und hielt sich in der Kammer ganz zurück. Draußen in Paris aber arbeitete er lebhaft gegen die Candidatur Barodet's und für Remusat. Die Radicalen hörten nicht auf ihn, und das Ende war die Wahl Barodet's, welche bekanntlich den Vorwand zum Sturze Thiers' lieferte. Zur Zeit der Fusions-Intriguen veröffentlichte er eine Broschüre „le gouvernement nécessaire", welche schloß mit den Worten: „Frankreich wird sein Heil nur in der Organisation der Demokratie finden." Das Werkchen hatte einen Achtungserfolg, aber keinen Einfluß auf weitere Kreise.

1875 schlug er einen Platz im Senat aus, der ihm angeboten war; er hängt noch an seinem alten Grundsatze, daß der Senat überhaupt überflüssig sei. Seine Beliebtheit ist dabei fortwährend gestiegen. 1876 wurde er mit 12,417 Stimmen gegen einen offiziellen Candidaten gewählt, der, von Bonapartisten, Ligitimisten, Orleanisten und Clericalen unterstützt, es nur auf 3300 Stimmen brachte. Wenn man bedenkt, daß sein Wahlkreis ein ländlicher, kein städtischer ist, so sind diese Zahlen bezeichnend; kein anderer Abgeordneter hat es auf dem Lande zu ähnlichen Ziffern gebracht. In der republikanischen Kammer nahm er alsbald wieder den Posten des Vorsitzenden ein, der ihm bis heute verblieben ist.

Seine Unabhängigkeit, seine Ruhe und seine Uneigennützigkeit haben ihm das Zutrauen aller Republikaner vom linken Centrum bis zu den äußersten Radicalen verschafft. Als Parlamentsredner kennt man ihn kaum, als Schriftsteller ist er scharf denkend, aber ohne große Beredsamkeit; im Privatverkehr und als politischer Rathgeber wirkt er durch die Logik seiner Aufrichtigkeit. Von einfachen bürgerlichen Sitten, vergnügt er sich in den Ferien mit Jagd und Billardspiel; Ehrgeiz schreibt man ihm kaum zu. Die Leute sind selten, die gleich ihm sich in der ganzen Zeit von 1848 bis 1870 keinen Abfall, keinen Widerspruch vorzuwerfen haben und deren Popularität immer fleckenlos geblieben ist. Schneider, der Expräsident des gesetzgebenden Körpers, sagte von ihm in seinem Zeugniß vor der parlamentarischen Untersuchungs-Commission: „Zu einer Zeit, wo wir so viele Charaktere versinken und versumpfen sehen, gewährt es eine wahre Befriedigung, einen so ernsten, so unberührten und so edeln Charakter wie den des Herrn Grevy zu finden." Im Munde eines Bonapartisten wiegt dieses Zeugniß schwer."

Der Schluß dieser biographischen Skizze paßt in Folge der neuesten Ereignisse nicht mehr für die gegenwärtige Sachlage. Dennoch gehört er zur Vervollständigung des Bildes und begreift auch zugleich ein Urtheil gerade über Grevy's jetzige Stellung ein. „Die allgemeine Achtung" — so schrieb der Berichterstatter damals, als der Gedanke an einen Rücktritt Mac Mahons vor Ablauf der siebenjährigen Amtsdauer noch fern lag — „hat schließlich zu dem paradoxen Ergebniß geführt, daß Grevy, der die Präsidentschaft abschaffen wollte, jetzt Candidat der Linken für die Präsidentschaft im Jahre 1880 ist. Die gemäßigten Republikaner schlagen ihn vor wegen seiner Ehrlichkeit und seiner Abneigung gegen alles, was an Pöbelherrschaft erinnert, die Radicalen, weil er sich immer als guter Demokrat bewährt hat, die Bourgeoisie nimmt ihn gern an, weil er selbst Bourgeois ist und nicht im Rufe eines Radicalen steht. Er läßt sich bis jetzt gefallen, daß man ihn als Candidaten nennt, ohne aber bestimmt angenommen zu haben, und man weiß im Grunde noch nicht, ob er jetzt mit der Nothwendigkeit einer Präsidentschaft ausgesöhnt sei. Jedenfalls wird er mit seinem Namen keinen Mißbrauch treiben lassen, und es scheint auch noch fraglich, ob er mit seiner eigensinnigen Selbstständigkeit ein gutes Staatsoberhaupt würde." Der hier erörterte Zukunftsfall gehört jetzt schon der Gegenwart an. Möge nun die republikanische Partei Achtung vor ihrer eigenen Wahl haben und durch besonnenes Verhalten der Gefahr vorbauen, daß in den obersten Regionen der Staatslenkung harte Köpfe gegen harte Köpfe stoßen. (K. Z.)

Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil König.

(Fortsetzung.)

„Ach," plauderte Marie harmlos und zutraulich weiter, „und dann weiß ich noch eine schöne Stelle aus der „Wüste" von Felix David. Ich habe mir dieselbe gemerkt, als mich der Onkel neulich nach Soest zu einem Concert mitnahm, in welchem auch die Schwester unseres Lieblingsdichters, Fräulein Freiligrath, die eine ausgezeichnete Klavierspielerin ist, mitwirkte. Die Stelle lautet:

„Bleibt hinter euren Kerkermauern,
Bleiche Städter, eingebaut,
Die ihr den Himmel nicht und Erde
In ihrer Pracht habt angeschaut"

„Herrlich, herrlich!" rief Udo entzückt.

„Sie sollten nur immer hier sein oder bald wiederkommen," sagte Marie, halb vorwurfsvoll, halb bittend. „Wenn Sie uns wieder besuchen, dann singe ich Ihnen auch ein Liedchen. Es ist ebenfalls aus Felix Davids „Wüste" und hat mir so gefallen, daß ich mir es gemerkt habe."

„Und wie lautet dieses?" fragte Udo bewegt.

„Allmälig fühl' ich um mein Auge
Sich weiße Schlummerfäden weben;
Mein Liebchen ist vor Wonne trunken,
Wenn meine Lieder leis' verschweben."

Fast, als hätte sie sich der Verse geschämt, schlug sie die Augen nieder und schwieg.

„Sie tragen das Glück in sich," sagte er. „Sie theilen es, wie die Sonne ihre Strahlen, Ihrer ganzen Umgebung mit. Selig der, der Ihrer Stimme lauschen und in Ihres Herzens Tiefe blicken kann!"

„Ich muß eilen," flüsterte sie beklommen, „man wird mich erwarten und könnte mich hier suchen. Leben Sie wohl!"

„Sie wollen gehen!" rief er betrübt. „Und darf ich Sie wiedersehen?"

Er hatte zum Abschiede ihre Hand ergriffen und zögerte sie loszulassen.

„Gewiß!" flüsterte sie und machte sich sanft frei, ohne noch einmal ihr Auge zu ihm zu erheben. Dann eilte sie dem Pfarrhause zu.

Erst als sie seinen Blicken entschwunden war, wandte auch er sich zum Gehen, langsam und gedankenvoll.

Ein neues Leben war in seinem Herzen aufgegangen.

Es dunkelte bereits, als er nach dem Schlosse kam. Nach kurzem Aufenthalt nahm er Abschied von seinem Freunde und dessen Gemahlin und gab das Versprechen, in Kürze wieder unter dem gastlichen Dache einzukehren. Er trug Bockum seine besten Grüße an die Pfarrersfamilie auf, dann bestieg er sein Roß, um der Garnison zuzutraben.

Hier und da tauchte ein funkelnder Stern am Himmelszelte auf. Auf Feld, Wiese und Wald lag lautlose Stille. Nur in seinem Innern wollte es nicht ruhig werden; er vermochte den Gedanken an Marie nicht zu verbannen.

Von Ferne hörte er Musik. Sein Weg führte ihn an dem Hofe vorüber, in dem heute Hochzeit gefeiert wurde. Unter der Linde tanzte die jauchzende Menge. Hier und da hatte sich ein Paar abgesondert und wandelte Hand in Hand allein, so glücklich allein. Einen Moment hielt er sein Pferd an und lauschte den fröhlichen Klängen. O, welch' ein seliger Abend war es für ihn; wie fand er die Welt so schön!

Sein Herz war so voll. Die Liebe war in seine Brust eingezogen mit all' ihrer Wonne und Seligkeit.

III.

Auch auf Syberg war der Abend herabgesunken, aber seine Stille wirkte minder beruhigend auf das lautpochende Mädchenherz, das dort sehnsüchtig der Rückkehr des Onkels harrte. Und doch glänzte derselbe Sternenhimmel über Schloß und Park, doch legte auch hier sich des Abends Kühle auf eine glühende Stirn, auf ein liebendes Herz.

Der Baron kehrte am folgenden Tage in bester Stimmung zurück. Er brachte Anna Udo's Grüße und die Mittheilung, daß der geliebte Sohn bald in Syberg eintreffen würde.

Allein es vergingen Wochen und der Ersehnte kam nicht. Inzwischen war auch nur ein kurzer Brief eingetroffen, in dem Anna's nur mit wenigen Worten gedacht war.

Der Baron verbarg seinen Unmuth darüber, Anna indessen war zu wenig geübt in derartiger Selbstbeherrschung, als daß sie ihre Enttäuschnng so ganz hätte verbergen können. Es war die Zeit gekommen, die sie so sehnsüchtig erhofft, als Ersatz für so unzählige einsam und freudlos verlebte Stunden, er weilte jetzt in ihrer Nähe und ließ sich so selten sehen. Wie wenig mußte sie ihn doch befriedigen, da er so geringen Werth auf ihre Gesellschaft legte. Was sie geträumt, wenn sie an den langen, einsamen Tagen ihrer Trennung arbeitete und strebte, ihr Wissen zu bereichern und ihre Anlagen zu entfalten, um auf gleiche geistige Höhe mit ihm zu gelangen, das begriff sie nun in schmerzlicher Klarheit. Jetzt, wo alle Blüthen sich duftend entfalteten, war derjenige nicht vorhanden, dessen Dasein sie schmücken sollten.

Sonst hatte das äußere Leben auf Syberg keinerlei Veränderungen erfahren. Anna hatte mit dem Onkel Besuche gemacht und empfangen. Man nahm Theil an allem Verkehr; aber es fehlte in Udo's Abwesenheit doch so eigentlich Zweck und Ziel für des jungen Mädchens Freude, ganz ebenso, wie für des Oheims Sorgen, Mühen und Projekte.

Lag etwas in seinem Tone, das sie verwirrte oder erwachte sie aus süßem Selbstvergessen.

Erst wenige Tage vor Anna's Namenstage machte Udo endlich seinen ersten Besuch auf dem Stammschlosse seiner Väter. Der Umstand aber, daß er gerade an diesem Tage zurückkehen zu müssen erklärte, nahm ihr auch die Hoffnung, daß er dieses Festes eingedenk gewesen; es war überhaupt Alles dazu angethan, daß sie zu keiner Freudigkeit gelangen sollte.

Und was sollte sie auch bei seiner Anwesenheit ermuthigen?

Er war zerstreut und gedankenvoll, gleichgültig gegen die vielen kleinen Aufmerksamkeiten, die er früher so dankbar empfunden. Sie fühlte es, er war mit seinen Sinnen fern, gar fern von ihr.

Und doch war ihr junges Herz in seinem ersten Kampfe so hoffnungsreich; es hing noch mit so kindlicher Gläubigkeit an den Märchen und Wundern, von denen die Liebe erzählt — sie hörte ja seine Stimme wieder, sie weilte in seiner Nähe, athmete mit ihm in demselben Raume nnd das war ihr schon Trost genug.

Am Tage nach Udo's Eintreffen führte eine gemeinschaftliche Spazierfahrt mit dem alten Baron die beiden jungen Leute zum ersten Male wieder näher und länger zusammen.

Es war ein prächtiger klarer Tag, dessen heitere Frische und reiner Himmel auf Anna's Herz belebend und erheiternd wirkte.

Froher als in den letzten Wochen schaute sie um sich und in die Augen des heimlich Geliebten, der heute hin und wieder einen freundlichen Blick für sie hatte, und dadurch angeregt, leitete sie fast allein die Unterhaltung.

Der alte Baron, sichtlich befriedigt, ließ sie gewähren; er wußte gar wohl, daß Anna nie mehr gewann, als wenn sie, aus sich herausgehend, plötzlich jene Frische und Schalkhaftigkeit offenbarte, die einen ungeahnten, aber desto verlockenderen Reiz ihres Wesens bildeten. Würde, Heiterkeit und Grazie, stets in den Grenzen maßvoller Weiblichkeit, gaben ihrer Unterhaltung jene Anmuth, die nur auf dem unentweihten Boden eines reinen Herzens entsteht und durch gute Erziehung vollendet wird.

Anfangs ging die Fahrt durch die ausgedehnten Besitzungen des Barons, dann kam man in die schöne, fruchtbare Ebene, die sich in ihrem ganzen Reichthume zeigte.

Zwischen wohlbestellten Feldern, üppigen Wiesen, auf deren saftigem Grün Pferde und Rinder weideten, und prächtigem Gehölz sah man im Sonnenglanze die Lenne wie einen Silberstreifen hindurch gleiten. Hier und da erhob sich der Thurm einer Dorfkirche aus dem Roth der sie umgebenden Dächer oder die Esse irgend eines industriellen Etablissements aus den umliegenden Fabrikgebäuden, oder eine baumumkränzte Mühle bot sich ihren Augen dar. Auf den Feldern sowohl wie in den Fabriken herrschte rühriges Leben.

Ein Lüftchen trug aus der Ferne die Klänge einer ländlichen Musik herüber.

Der Baron horchte auf.

„Was bedeutet das?" fragte er den Kutscher.

„In Elsey ist Kirchmeß," antwortete dieser, „befehlen der gnädige Herr, daß ich am Festplatze vorüberfahre?"

„Ach ja, lieber Onkel," bat Anna, „laß uns über Elsey fahren, ich sehe die Volksfeste so gern."

Der Freiherr willigte, wenn auch nicht gerade freudig, ein. Sonst hielt er sich grundsätzlich von derartigen Volksbelustigungen fern. Hätte Anna gewußt, was sie in Elsey erwartete und daß dort ihr seliger Traum der ersten Liebe so plötzlich zerstört werden würde, sie hätte nimmer den Wunsch geäußert, die Kirchmeß zu besuchen.

Die Gemeindewiese, auf welcher das Fest stattfand, breitete sich vom Lenneufer fast bis an den Fahrweg aus, welcher nach Limburg führte. Sie war mit Zelten und Buden besetzt, zwischen denen die fröhliche Volksmenge auf- und niederwogte.

Von dem Tanzplatz herüber erscholl die Musik und fröhliches Jauchzen der Tänzer. Am Ende der Wiese da, wo dieselbe von einem Gehölz begrenzt wurde, saß im Schatten einer mächtigen Eiche eine kleine Gesellschaft, offenbar die Honoratioren des Dorfes und der umliegenden Ortschaften, darunter ein paar an ihrer Tracht kenntliche Geistliche, einige Förster und Jäger, Frauen und Mädchen.

Nur ein einziges Paar schritt dem Tanzzelte zu. Es war ein Unterofficier von Udo's Regiment und ein junges Mädchen.

„Sieh', Udo," sagte Anna, „dort ist Dein Lebensretter."

Udo, der auf der Rückseite des Wageus saß, hatte das Paar nicht sehen können. Er richtete sich deßhalb auf, um hinzusehen.

Eben wandte sich der Unteroffizier um, und, seinen Offizier erkennend, blieb er salutirend stehen. In demselben Augenblicke wandte sich auch seine Begleiterin nach dem Wagen um und erröthete, als sie Udo erkannte.

„Richtig!" sagte Udo verklärten Blicks, „es ist Sergeant Bisplinghof."

„Und das junge Mädchen?" fragte Anna, der das verklärte Aufleuchten in seinen Augen nicht entgangen war, „ist wahrscheinlich seine Braut?"

„Nein, seine Nichte," entgegnete er.

„Du kennst sie also?" erkundigte sie sich weiter.

„Allerdings! Ich lernte sie auf meiner Rücktour von Werl, als ich Herrn von Bockum besuchte, bei ihrem Onkel, dem Pastor, kennen."

Und ehe es noch der Vater hindern konnte, befahl er dem Kutscher, anzuhalten. Dann warf er ein paar entschuldigende Worte hin, daß er seinen Unteroffizier begrüßen müsse, und sprang, ohne eine Antwort abzuwarten, aus dem Wagen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Advokatendinte und Maurerschweiß.] Zu einem Notar kam ein Maurer, um sich die Unterschrift auf einer Urkunde bestätigen zu lassen. Der Notar schrieb nur wenige Worte und verlangte 2 Mark 50 Pf. Der Mann schüttelte den Kopf, nahm das Dintenfaß vom Tische und hielt es mit großer Ehrfurcht gegen das Licht. „Was muß das für theure Dinte sein", sagte er, „ich hab' doch zugesehen, wie Sie nur ein einziges Mal eingetunkt haben." — „Freilich, mein lieber M., ist unsere Dinte theuer; wissen Sie denn auch, woraus sie gemacht wird?" „Und wenn das lauter Malvasierwein und Hummelhonig wäre", erwiederte der Maurer. „Ja," fuhr der Advokat fort, „der Stoff ist aber noch weit kostbarer, denn wissen Sie, die Advokatendinte wird aus — Maurerschweiß gemacht, von dem der Tropfen eine Krone kostet." — Der Maurer griff in die Tasche, zahlte und ging ganz ruhig von dannen.

*** [Dienstmänner.] Die jetzt in allen Städten Deutschlands bestehende Zunft der Dienstmänner wurde im Jahre 1860 ins Leben gerufen. Vor dieser Zeit existirte die Bezeichnung nicht und die betreffende Arbeitergattung nur in einzelnen größeren Städten unter verschiedenen Namen. Im Rheinlande hießen die Transportgehülfen Rheinkadetten, in Berlin nannte man sie Eckensteher. Die Gattung war wesentlich verschieden, eine Aehnlichkeit bestand fast nur in dem selbstverliehenen Privilegium, volksthümliche Witze zu machen. Mit ihren Glossen zur Tagesgeschichte, ihren derben Bemerkungen und drastischen Ausdrücken wurden besonders die Berliner Eckensteher in weitesten Kreisen bekannt, als der Komiker Beckmann den „Eckensteher Nante" herausgab. Damals zeichnete auch Meister Schrödter seine Straßenbilder aus Berlin. Eins derselben stellte zwei Männer der bezeichneten Gattung im Gespräch dar. „Wo haste denn Deinen kleenen Sohn doofen lassen? —" „In die Hedwigskirche." — „Wat haste bezahlen müssen?" „Eenen Dahler' — „Na, det sollte mir fehlen! da jehste in die Spittelkirche, da doofen Se dir den schönsten Jungen vor fünf Groschen" — Na, des wird ooch danach sind."

*** [Radschwingen und Kugeldrillen.] Die furchtbarste aller Strafen, die für Gefangene ersonnen werden können, ist (körperliche Martern abgerechnet) die Langeweile; daher die Einzelhaft ohne Beschäftigung, vielleicht auch noch ohne Licht der Schrecken aller Strafgefangenen ist. Diese Erfahrung spielt im Correctionswesen der Chinesen eine hervoragende Rolle Für Vergehen, die nicht mit Peitschenhieben geahndet werden, bilden Beschäftigungen, die durch ihre Einförmigkeit ermüden, die gewöhnliche Sühne. So muß z. B. der Sträfling ein mit Kurbel versehenes Rad 10,000 bis 30,000 Mal umdrehen, wobei ein Zählwerk die Summe der Rotationen genau notirt. Während der Abbüßung dieser Strafe erhält überdies der betreffende Arrestant keine Nahrung und muß daher schon um des Hungers willen so fleißig als möglich sein. Eine andere auf dem nämlichen System fußende Strafe ist das Kugeldrillen, das nur insofern weniger unangenehm ist, als es in Gesellschaft abgebüßt wird. Die Verbrecher werden in einer Kreislinie aufgestellt und zwar so, daß Einer hinter dem Andern auf ungefähr drei Schritte Distanz verbleibt. Zu Füßen eines Jeden liegt nun auf einem Holzsockel eine 24-pfündige Kugel, die er zu drillen hat. Das geht streng auf Commando nach dem Takt des Anführers. Auf „one" (eins) bückt sich die ganze Straf-Compagnie, jedes Mitglied derselben erfaßt die vor ihm liegende Kugel, auf „two" (zwei) erheben sie sich und halten die Kugel vor die Brust, auf „three" (drei) thut jeder zwei Schritte vorwärts und legt auf „four" (vier) die Kugel wieder auf den Sockel. Damit werden täglich sechs Stunden zugebracht, und zwar ist das Tempo der Art, daß die Kugel fünf Mal in der Minute, mithin 1800 Mal im Laufe eines Tages gehoben wird. Augenzeugen behaupten, daß nur die geduldigen Chinesen das auszuhalten vermöchten, die meisten aber stumpfsinnig, oder geradezu wahnwitzig darüber würden.

Provinzielles.

* Vor Kurzem ist der katholische Rittergutsbesitzer Bleil auf Tüngen bei Wormditt, welcher in früheren Jahren auf seinem Gute eine katholische Kapelle gebaut hat und sich seitdem einen Hauskaplan hielt, mit seiner Familie zur Französisch-reformirten Konfession übergetreten So berichtet das von dem altkatholischen Pfarrer Grunert redigirte katholische Volksblatt.

Tilsit, 4. Februar. Wie bereits (in der gestrigen *x-Correspondenz) erwähnt, hat sich der Kaufmann K. nebst Frau auf Reisen begeben, ohne die Deckung für die bereits fälligen Wechsel zurückgelassen zu haben. In Folge dessen sind denn auch in den letzten Tagen verschiedene Wechsel protestirt worden, während man die bekannt gewordenen Wechselverbindlichkeiten auf ca. 50—60,000 Mk. berechnet. — Das Geschäftslokal ist inzwischen geschlossen, der Konkurs eröffnet.

Danzig, 3 Februar. Der erst 15 Jahre alte Lehrling Leßbeim wurde vor einigen Tagen von der Handlung W. beauftragt, 2 210 Mk. bei der Reichsbank abzuliefern. Auf dem Wege dahin traf L. ein paar Freunde, die Gebrüder Klein, denen er den Besitz dieser großen Summe Geldes mittheilte. Die Gebr. K. meinten, daß sie jenseits des Oceans mit dieser Summe ihr Glück machen könnten. Bald waren alle Drei entschlossen, der alten Welt Lebewohl zu sagen. Als ersten Anhaltepunkt für die überseeische Reise erwählten sie Langfuhr, thaten sich dort gütlich und begaben sich demnächst nach Oliva und Zoppot, um dort frischen Muthes und gehörig gestärkt, sich dem Dampfroß anzuvertrauen, das sie dem Eldorado ihrer Hoffnungen näher bringen sollte. Aus ihren Träumen wurden die jungen Abenteurer bereits nach kurzer Fahrt auf dem Bahnhof in Stolp durch einen Gensd'arm erweckt, der durch den Telegraphen von dem Verschwinden des L. in Kenntniß gesetzt, die drei Europamüden aussteigen ließ und sie vorläufig sicher aufbewahrte. Sie sind bereits hier eingetroffen und sehen ihrer gerichtlichen Bestrafung entgegen. (N. W. d. Z.)

Literarisches.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Herausgegeben von Dr. Carl Arendts.

Das soeben ausgegebene fünfte Heft dieser neuen geographischen Zeitschrif. (A. Hartleben's Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 36 kr. ö. W. = 70 Pf.; Prän.-Preis pro Jahrgang 4 fl. 25 kr. ö. W. = 8 Mark) bringt auf 64 Seiten mit 8 Abbildung n und einer Karte folgende interessante Artikel;

Eine neue Expedition nach dem Grönländischen Binneneise. Von Dr. Rich. Lehmann. (Mit 2 Illustr.) — Bosnien und sein Leben. Ein Essay. Von Dr. Buddeus. — Frankreich. Histor.-geogr. Skizze von M Ruith. (Schluß. Mit 2 Illustr.) — Nord und Süd. Studien zur vergl. Physiognomik unf. Erdtheils. Von Dr. Heinrich Noë — Das Völker-Mosaik in Türkisch-Asien III. Von Frhrn. v. Schweiger-Lerchenfeld. — Der National-Park der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's. Von Dr Josef Chavanne. (Mit 1 Karte und 2 Illustr.) — Astronomie und physikalische Geographie. Reisen und Polarfahrten — Politische Geographie und Statistik. — Unterrichtsanstalten — Staats- und Gemeinde-Haushalt — Militair und Marine. — Handel. — Bergbau, Industrie und Landwirthschaft. — Verkehrs-Anstalten — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende Fr. v. Hochstetter. (Mit 1 Illustr.) — Geographische Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illustr.) Akademien, geographische und verwandte Vereine — Kleinere Mittheilungen. — Vom Büchertisch.

Wir begrüßen diese neue, so gediegen redigirte Zeitschrift mit Freude. Sie führt dem Publikum rasch und geordnet in fortlaufenden fesselnden Uebersichten, die praktischen und wissenschaftlichen Erscheinungen, Thatsachen, Entdeckungen und Bestrebungen auf geographischem Gebiete vor und wird von Heft zu Heft reichhaltiger und fesselnder.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.